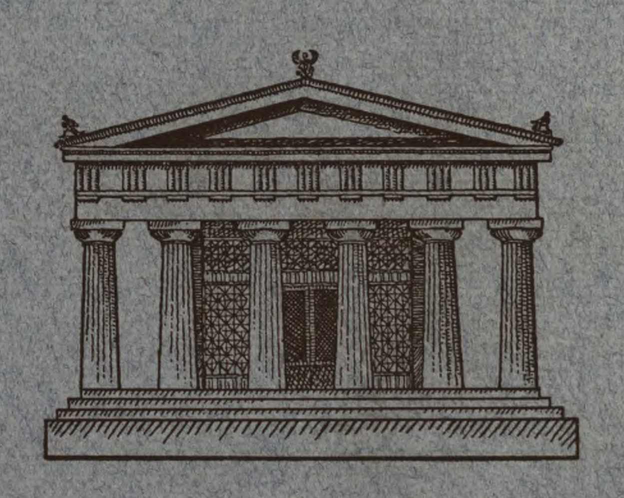
Gerhart Hauptmann

Iphigenie in Delphi

Tragödie



S. Fischer Verlag / Berlin


S.F.
V.

Iphigenie in Delphi

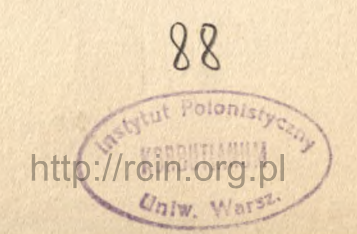
Tragödie

von

Gerhart Hauptmann

S. Fischer Verlag Berlin

Einbandzeichnung H. H. Hagedorn



Vorwort

Der Herr Generalintendant des Deutschen Theaters in Prag, Oskar Walleck, sandte mir einige Nummern des von ihm herausgegebenen schönen Blattes. Ich fand nachfolgenden Text aus Goethes Italienischer Reise darin abgedruckt:

... Von Cento herüber wollte ich meine Arbeit an Iphigenia fortsetzen, aber was geschah! Der Geist führte mir das Argument der Iphigenia von Delphi vor die Seele, und ich mußte es ausbilden. So kurz als möglich sei es hier verzeichnet.

Elektra, in gewisser Hoffnung, daß Orest das Bild der taurischen Diana nach Delphi bringen werde, erscheint in dem Tempel des Apoll und widmet die grausame Axt, die so viel Unheil in Pelops' Hause angerichtet, als schließliches Sühnopfer dem Gotte. Zu ihr tritt, leider, einer der Griechen und erzählt, wie er Orest und Pylades nach Tauris begleitet, die beiden Freunde zum Tode führen sehen und sich glücklich gerettet. Die leidenschaftliche Elektra kennt sich selbst nicht und weiß nicht, ob sie gegen Götter oder Menschen ihre Wut richten soll. Indessen sind Iphigenie, Orest und Pylades gleichfalls zu Delphi angekommen. Iphigeniens heilige Ruhe kontrastiert gar merkwürdig mit Elektrens irdischer Leidenschaft, als die beiden Gestalten, wechselseitig unerkannt, zusammentreffen. Der entflohene Grieche erblickt Iphigenien, erkennt die Priesterin, welche die Freunde geopfert, und entdeckt es Elektren. Diese ist im Begriffe, mit demselbigen Beil, welches sie

dem Altar wieder entreißt, Iphigenien zu ermorden, als eine glückliche Wendung dieses letzte schreckliche Übel von den Geschwistern abwendet. Wenn diese Szene gelingt, so ist nicht leicht etwas Größeres und Rührenderes auf dem Theater gesehen worden. Wo soll man aber Hände und Zeit hernehmen, wenn auch der Geist willig wäre! ...

Die hier entwickelte Idee nahm mich durchaus gefangen. Beinahe absichtslos formte sich mir das nachfolgende Werk. Ich hoffe, daß niemand in dieser Tatsache den Gedanken eines Wetteifers mit dem Ingenium divinum Goethes oder Mangel an Ehrfurcht vor ihm vermuten wird. Stoffe wie dieser waren vor zweitausend Jahren schon alt und sind bereits damals dramatisch gestaltet worden: es ist doch wohl nichts dagegen zu sagen, wenn sie auch hundert und mehr Jahre nach Goethe noch ihre Anziehungskraft auf die Phantasie eines Dramatikers ausüben.

Gerhart Hauptmann

Agnetendorf/Riesengebirge,
am 24. Januar 1941

Iphigenie in Delphi

Personen

Iphigenie
Elektra
Orest
Geist der Klytämnestra
Pylades
Pyrkon
Proros
Aiakos
Drei Greise
Tempeldiener und Tempeldienerinnen des Apollon-Tempels
Tempeldienerinnen der Taurischen Artemis
Delphi-Pilger und allerlei Volk

Der Schauplatz ist in allen drei Akten der gleiche: Der Apollo-Tempel zu Delphi.

Durch den Vorhof gelangt man, über eine Freitreppe, auf eine breite Terrasse, dann in die Vorhalle.

Hinter ihr schließt ein Purpurvorhang einen Raum des Tempelinneren ab.

Der Hof ist flach. Ganz im Vordergrund ein offener Halbkreis gegen den Zuschauer.

Dieser Halbkreis wird durch Säulen markiert.

Auf der Terrasse, rechts und links an der Freitreppe, stehen große, goldene Wasserschalen.

Die Vorhalle, aus Säulen bestehend, läßt einen breiten, torartigen Raum frei, in dem der Purpurvorhang besonders sichtbar wird.

Öffnet sich dieser Vorhang, so blickt man in das Tempelinnere, einen Raum, an dessen Hinterwand ein qualmender Dreifuß steht und ein goldenes Bild des Apoll.

Zwischen den Säulen im Hof mündet rechts und links eine Straße.

Auf der Terrasse befindet sich ein niedriger Altar.

Die wesentlich dorische Säulenordnung des Ganzen zeigt einen derben, frühgriechischen Charakter. Weihgeschenke sind darin aufgestellt.

Erster Akt

Erster Auftritt

Magische Morgendämmerung. Seltsame, gedämpfte Laute dringen von überall her: Tempelpauken, tubaartiger Klang, gleichsam hergehauchte Akkorde von Saiteninstrumenten, dazu mitunter Gesang von Knabenstimmen. Alles fast unwirklich hörbar.

Pyrkon, Proros, Aiakos, drei Priester des Apoll, davon Pyrkon der Oberpriester, haben am Altar auf der Terrasse die Zeremonien eines Rauchopfers beendet. Nachdem diese feierlich abgebrochen sind, gehen sie in ungezwungener Haltung auf der Terrasse langsam hin und her.

Pyrkon:

Von allen Göttern sind die Musen doch
die unermüdlichsten! So früh es ist,
sie machen Delphis rote Felsen tönen.

Proros:

Ehrwürdigster, Parnassos' Gipfel ist
uns nah genug und auch der Helikon
nicht fern.

Aiakos:

Wer lebte gerne ohne diese Neun
wohl in der Welt?

Pyrkon:

Kein Mensch! Vielleicht das Tier!

Proros:

Es ist ein wunderliches Wesen heut
im heiligen Bezirk und um ihn her.

Aiakos:

Von Krisa bis herauf nach Pytho herrscht
seltsame Unruh.

Pyrkon:

Schiffe sind, so heißt's,
im Hafen eingelaufen.

Aiakos:

Ihrer drei.

Proros:

Wem stehen sie wohl zu?

Pyrkon:

Die Bauart deutet
auf Argolis. Doch wie auch immer sich's
verhalten mag: einstweilen forschet nicht.
Vielleicht daß durch der Oberen Beschluß
der Tag uns Großes bringt.

Er entfernt sich seitlich durch die Vorhalle. Proros und Aiakos haben sich verbeugt —

und machen es sich nun auf der Terrasse sitzend bequem.

Proros:

Er hat die Nacht
durchwacht, der Hochehrwürdige, ich lag
gewärtig seines Rufs, vor seiner Tür,
doch rief er nicht. Ich hört' ihn flüstern, ihn —
mir schien — mit Götterboten leise sich
beraten, endlich aber schlief er ein —
und fuhr empor, als jenes Schüttern dann
den Götterberg bewegte, das wir alle
deutlich gespürt.

Aiakos:

Kein Fest ist nah, und doch
von Pilgern wimmelt's auf den Tempelsteigen.
Thyiaden, von der Erde ausgespien,
umtanzen Jakchos' Säulen. Rohes Volk,
verhungert und verlumpt, ist eingeströmt
und macht den Tempelwächtern arge Mühsal.
Und wie begreift sich dieses Dämmerlicht,
das alles, Erd' und Himmel, Mensch und Tier,
ins Niegesehne ändert? Höre, Proros:
unwiderstehlich zog es mich zum Strand,
um mir die Bangnis einer bangen Nacht
in salziger Meereswoge abzuspülen:
nie sah ich seine Fläche so wie heut
im Purpur, den der Tagesgott vorauswarf,

wie jenes Drachen Schuppenhaut erzucken,
metallisch vielfach, den der Gott erschlug.

Proros:

So viel hab ich verstanden an der Tür
des Gottberufnen, der Sibyllas Sprüche
hellwissend deutet: Zeichen lassen hoffen,
daß endlich sich der Atreuskinder Schicksal
zum Lichte kehre.

Aiakos:

Herrlicher Orest,
Bild deines gottgewaltigen Vaters, Siegers
von Ilion, Agamemnons! aller Griechen
allmächtiger Herr dereinst. Es lag auf ihm
die Pflicht, den Mord des Unvergleichlichen
zu rächen an der Mörderin, seiner Mutter!
Er tat das Übermenschliche, tat's auf Befehl
des Gottes. Doch es hefteten sogleich
die fürchterlichen Namenlosen sich
an seine Spur, des Grau'ns Geburten und
die tausendfach das Graun gebären: Rüden,
die, wie sie nie ermüden in der Jagd,
ihr Wild doch niemals schlagen und nur quälen –
nach Götterratschluß. So geschah's auch hier.

Proros:

Selbst der am heiligen See von Delos einst
geborene Sohn Kronions und der Leto:
der Pythontöter, als er jenes Untier
erlegt, bedurfte aller Sühnungen,

um rein zu werden, die den Ewigen
allein der Göttervater geben kann.
Nun gar der Mensch, der Blutschuld auf sich lud
und so der Uranionen heilige Satzung
verletzte. Gnädig ihm die Sühnungen
aufzuerlegen, ist Apoll befugt.
Und so erriet ich aus Gesprächen, die
im Kreis der Oberen hin und wider gingen,
welch unerfüllbar-schweren Auftrag man
dem Rächer seines Vaters auferlegt:
nämlich das Bild der Göttin Artemis
zu Tauris den Barbaren zu entwenden:
dort herrscht sie blutig, heißt's, als Hekate
mit Schlangenhaaren, Hunds- und Löwenkopf,
verstört der Menschen Sinn! Stygische Hunde
winseln um sie, die, was man opfert, ihr,
wütend zerreißen, Tier und Mensch, auch Griechen,
die eine fürchterliche Priesterin
am Altar darbringt! soll man sagen, daß
die Göttin, von dem Griechenvolk beleidigt,
ihm zürnt? Apollon ist ihr Bruder! Will
er sie zur Heimkehr zwingen mit Gewalt?
Auch im Geschlecht der Uranionen regt
sich Eris anders nicht als wie bei uns:
doch wehe, wehe dem, der wie Orest
gar von den Moiren ausersehen ist,
sich schlichtend einzudrängen zwischen zwei
Geschwister-Götter, die veruneint hadern:
die Todesgöttin und den Herrn des Lichts.

Dritter Auftritt

Einige ärmlich gekleidete Gestalten überqueren den Tempelhof, aus ihnen löst sich vermummt Elektra. Sie bewegt sich scheu, hastig und wirr. Sie gelangt zu dem ersten Weihwasserbecken, faßt hinein und besprengt sich, das gleiche tut sie bei dem zweiten. Alsdann hockt sie sich irgendwo nieder. Die magische Beleuchtung ist unverändert.

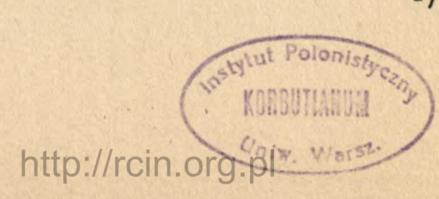
Elektra:

Wie schrecklich ist es hier! Wie hallen hier
furchtbar die Felsen! Stechend gleißt's in mir
und, schien es, stürzte schreiend seinen Glanz
in meines Sehens Sehen, das mir fast
ertaubte. Unbegreiflich ist, o Loxias,
das Grausen deiner Gottheit, schauerlich,
mehr als die tückisch murrende, die Nacht
der Styx und ihre wälzenden Gewässer.
Erstarrt' ich je vor Kälte so wie hier,
sei's selbst im Eisesgräberhauch der Mordnacht?
Und dennoch steh' ich ganz in Flammen, brenne! —
würd' ich zu Asche doch! — allein ich stehe
in Flammenqual, die unverlöschlich ist
vom Anbeginn der Welt. Wer bin ich wohl?
Elektra, sagt man, Agamemnons Tochter,
des Tantaliden! Tantalide selbst,
ein Ding verborgen schleppend, das ich bald
küsse in Heimlichkeit, bald laut verfluche:
Ich werf' es von mir, doch es kehrt zurück
der blutbeschmierte Wegwurf jedesmal.

Was ist es denn? Ein Beil! mit Doppelschneide!
Doch jedem, der es anfaßt, sträubt vor Grausen
das Haar sich. So geschah's dem Greise, der
mühsam sich Reisig brach und dem ich's gab,
damit es seine Mühe ihm erleichtre.
Und nun: dort ist dein Altar, Loxias!
Der Spalte Dunst
verwirrt das schon Verwirrte. Herrscher, du,
im heiligen Delphi, das Parnassos krönt!
Ich biete mich dir an als Priesterin,
allein im Wahnsinn sehend und allwissend –
schenk mir noch mehr davon: Allwissenheit
durch dich, betäube mich durch deinen Rauch
und zeige mir die Morde dieser Erde,
in der Entrückung deiner Gotteskraft,
grell und erbarmungslos: nicht einer bleibe
der Sterblichen, mir, fernerhin verhüllt.
Zu schwer erträgt sich einer: gib mir mehr!
Orest erschlug die Mutter mit dem Beil!
Sie war auch meine, seine Mutter, war
das Weib, in dessen Schoß er wurde und
das ihn zur Welt gebar. Er schlug sie tot!
schlug des zum Dank – und wenig fehlte, heißt's,
daß die Geburt Orestens schon das Leben
ihr nahm! – ihr mit der Axt ins Angesicht.
Nimm hin das Beil, Apollon, denn er tat's
auf dein Geheiß!

Sie legt das Beil auf den unteren Altar

Verfluchter Bruder! Oh,



geliebter Bruder! Oh! Geliebt, verflucht!
Verflucht, geliebt!

Elektra ist lauter und lauter geworden und hat die Aufmerksamkeit von Proros und Aiakos auf sich gelenkt. Jetzt erhebt sich Proros und schreitet auf sie zu.

Proros:

Was hast du hier zu suchen, widerliches,
entmenschtes Weib?

Elektra:

Entmenscht? Mag sein: vergottet
durch die Erinnyen! ist ihr Grauen,
das gräßlich-unaussprechliche, doch nicht
im Menschlichen zu finden. Und ich bin
ganz Grausen. Wiederhole nun dein Wort,
Milchbart im Priesterkleid, und zittre bis
ins Mark vor der Entmenschten! Keinen Tropfen Blut
birgt sie in sich, der ihr noch zugehört
und nicht den Rachegöttern. Du bist blind!
hinter den Bildern deines Gottes siehst
du nicht die Schlangenhaarigen: nimm wahr
mein scheußliches, mein göttliches Gefolge.
Nenn mich ein Opfer meinethalb, so nahmen
und so zerrissen mich die Himmlischen
und können sich nicht sättigen an mir,
mit Raubtierzähnen wütend. Also bin ich,
wie du mich nanntest, Milchbart, widerlich —
doch grade darum göttlich und so: heilig!

Proros:

Sprich ruhig und sprich klar. Mag sein, daß ich
mich übereilte. Irgend etwas ist,
ich spür' es nun, im Raum des Tempels, stumm
und hörbar, das kein irdisch Auge sieht
und dennoch ist! Wo kommst du her?
Sag reine Wahrheit in Apollons Haus.

Elektra:

Komm ich von Argos oder nicht? Stieg ich
aus meines Vaters, meiner Mutter Grab?
Heißt irgendeines Herrschers Burg Mykene?
Heißt dieser Herrscher Agamemnon? Ließ
er seine Tochter schlachten, sie Selenen,
für guten Segelwind zur Fahrt nach Troja,
hinwürgen, als ihr Opfer? Eines nur
ist's, was ich weiß: hier meine Füße sind
zwei Klumpen Blut und Eiter. Götterwege
und Steige waren's, die ich ziellos lief,
wo spitze Steine von den Sohlen mir
das Schuhwerk, wie mit Zähnen, rissen. Ich
hing bald an Klippen schwindelnd, wie mir scheint,
lief barfuß, blutend, übers Eis, versank
bis an die Brust im Schnee...

Proros:

Genug, genug!
Und was erwartest du am heiligen Orte
zu Delphi?

Elektra:

Sie! Die Todesgöttin! Sie —
wen sonst als sie?

Proros:

Nun, Hilfeflehende,
Verwirrte — denn als beides schätz' ich dich —
sollen dich Tempeldienerinnen erst
ins Bad und dann zur Ruhe bringen. Du
wirst ausruhn und hernach mit klarem Sinn
uns dein Anliegen künden: ob dich Zufall
hierher verschlug ins höchste Heiligtum
von Hellas — ja, der Welt — und was, sofern
es anders ist, du hier zu finden hoffst?

Elektra

flüchtet gegen eine Tempeltür, die verschlossen ist:

Mord! Mord! Ihr wollt mich morden: Bäder sind
Mordhöhlen, blutiger Schaum! Die Göttin will
mich auf der Schlachtbank sehn, wie meine Schwester.

Sie wirft sich vor dem Priester nieder.

Erbarmen! Habt Erbarmen! Mörder, schlachte
mich nicht: sind meine Hände doch
nicht blutbesudelt! Meine Hände nicht!
Ob meine Brust auch — nein, ich leugn' es nicht —
an Klytämnestras Tode, meiner Mutter,
reichlichen Teil hat.

Proros:

Fürchte nichts.

Elektra:

Könnt' ich
Orest entsühnen, der das blutige Amt,
das heilige, zu vollziehen auserwählt war —
Orest, den Herrscher von Mykene —, könnt ich's,
wie gerne stürb' ich Iphigeniens,
der Schwester, Tod für meines Bruders Leben:
denn ohne ihn ist Atreus' Stamm dahin.

Proros:

Was sprichst du da von einer Schwester, und
wie nanntest du sie?

Elektra:

Iphigenie!
Wer kennt sie nicht in Hellas, die ein Vater —
er war auch meiner — ihrer Mutter nahm
und auf dem Holzstoß niedermachen ließ,
um gute Fahrt für seine Räuberschiffe
von Artemis sich einzuhandeln. Hier,
furchtbare Göttin, steh' ich: nimm auch mich —
und schenk Orest Gesundheit und das Leben.
Nein! Nein! Er darf nicht sterben oder gar
gestorben sein! Magst du mein Opfer nicht? —
wie eine Geiß spräng' ich empor den Holzstoß! —
so gönne Loxias mir seinen Pfeil.

Proros:

Ich will den Oberpriester rufen, Fremde,
die Namen, die du nanntest, schrecken mich.
Mit halbem Ohr war ich dabei, als jüngst –
entschwanden Wochen seither oder Jahre?
ich weiß es nicht – ein Rasender erschien.
War es ein Jüngling oder nur ein Schatten,
entflohn der Nacht des Hades? Offen stand
sein Mund, und zwischen seinen blauen Lippen
drang, wie mir's vorkam, schwarzer Rauch hervor.
Die Worte spie der Schreckliche mit Grausen,
so schien mir, von sich, so als wär' es Unflat,
die Augen drangen ihm aus seinem Kopf,
es pfiff aus seinem Halse: niemals, sprach
hernach der Oberpriester, habe er
je einen Sterblichen so unterm Fluch
der gnadenlosen Götter leiden sehn.

Elektra:

Das war Orest, mein Bruder.

Proros:

Doch ein anderer
war mit ihm.

Elektra:

Pylades!

Proros:

Ich las den Namen
im Tempelbuch – dort hieß es: Strophios,

der König, war sein Vater, seine Mutter
sei Agamemnons Schwester.

Elektra:

Und so ist's.

Elektra wird bewußtlos und sinkt um.

Vierter Auftritt

Pyrkon erscheint. Die drei Priester bemühen sich um Elektra und betten die Ohnmächtige auf eine Marmorbank. Dann treten sie ein wenig zurück zur Beratung.

Pyrkon:

Ich lauschte. Mit Bestimmtheit kann ich euch
nun sagen, wer sie ist: Elektra ist's!
Ihr Kommen ward für heut vorausgesagt.

Aiakos:

Oh, wie erschüttert solche Gegenwart,
ganz anders, als Gerüchte tun: und doch
liegt der Atriden Schicksal über Hellas,
wie ein Gewölk des unteren, schwarzen Zeus.

Pyrkon:

Sie ist's! Man sagt, sie liebe ihren Bruder
Orest mehr als sich selbst, die Erde samt
den Göttern! Und so frevelt sie an ihnen,
an sich und an der Welt. Komm, Aiakos
und Proros, laßt sie schlummern: nun befreit

von diesem fürchterlichen Doppelbeil,
das nur Apollens Strahl reinbrennen kann,
des Altar es nun trägt. Die Traumlast wird
ihr das erleichtern. —
Hört denn, Jünglinge:
es ist die Zeit nun da, euch einzuweihen.
Ihr, meine nächsten zwei! durch mich geprüft
bestandet ihr in Reinheit vor dem Gott.
So darf ich euch ins Allerheiligste
des Planes führen, den sein Wille uns
durch der Sibylle Mund dereinst erschloß.
Der Auftrag, den der Pythontöter einst
dem Pelops-Enkel gab, an seiner Mutter
den Mord des Gatten, seines hohen Vaters,
zu rächen, ward erfüllt! Doch er zerbrach
den Täter. Proros, du hast ihn erblickt,
wie du berichtetest, in unserem Tempel.
Im hohen Rat der Priester ward nunmehr
erwogen, ob Orest zu helfen sei,
und der Beschluß gefaßt, mit Opfern und
Gebet den Tagesherrscher zu erweichen.
Der Gott — er sei gelobt — blieb uns nicht stumm.
Die Dunstbegeisterte erließ dies Wort:
Der Muttermörder rüste Schiffe aus
und führe sie nach Tauris, wo Barbaren
am Altar einer grausen Hekate
Gefangene, Griechen, ohne Gnade opfern.
Ob diese Göttin wirklich Artemis,
Apollons Schwester, ist: wer will's entscheiden?

Gelüst' es niemand, sich in die Geheimnisse
der Uranionen einzudrängen! Man
verehrt von ihr ein uralt-heilig Bild,
drei Spannen hoch, nicht mehr! Es hat drei Köpfe:
Pferd, Hund und Löwe, wie es ein Gerücht
zu wissen vorgibt. Seine Herkunft ist
nicht irdisch, sagen die Barbaren, denn
es fiel vom Himmel in den Tempel, samt
der Priesterin, die seinen Dienst versieht.
Genug: Oresten hat nun Loxias
geboten, beides – Bild und Priesterin –,
und sei es mit Gewalt, herbeizuschaffen,
um so vom Fluch des Mords sich zu befrein.

Proros:

Ich schweige. Scheues Schweigen ist allein
am Platz im Rätselreich der Gottheit.

Pyrkon:

Ja!

Doch ruft uns nun der Dienst. Noch eins: was jene
Schiffe, die ihre Anker ausgeworfen
zu Krisa unten, anbelangt, so ist
ein seltsamliches Wesen um sie her:
Delphine, sagt das Volk, umkreisen sie
furchtlos. Am Strande drängen sich
Rudel von Hirschen, und vor allem dies
ist sonderbar: Selenens Scheibe glänzt
und übergießt den Hafen ganz mit Licht –
sie will, so scheint's, dem Sonnenlicht nicht weichen.

Im Schiffspatron und allen Seinigen
erblickt das Krisavolk Unsterbliche.
Macht euch auf Ungewöhnliches gefaßt!

Die drei Priester entfernen sich seitlich durch die Säulenhalle.

Fünfter Auftritt

Man hört Hundegebell. Ein ungeschlachter Mensch, verwahrlost und vermummt, mit wüstem, schneeweißem Haarwuchs, erscheint. Er trägt ein Ruder und hat einen Mantel umgeschlagen, blickt sich mißtrauisch um, schleicht sodann wie verfolgt erst an das eine, dann an das zweite Weihwasserbecken. Schließlich legt er das Ruder auf den gleichen Altar wie Elektra das Doppelbeil. Der Mensch nennt sich Theron und ist in Wahrheit Orest.

Theron (O):

Wo bin ich hier? Wie ist mir alles doch
bekannt und unbekannt zugleich: so ist's
nun wohl mit jedem Dinge in der Welt.
Allein, hier stehn Bekannt und Unbekannt –
Zwerg und Gigant – einander gegenüber.
Dies ist ein Altar, seh' ich recht, wenn ohne
Blutströme irgendeiner möglich ist.
Doch trieft er augenblicks von Purpur nicht,
so trägt er doch zum mindesten ein Mordbeil.
Verfluchtes Beil! Ich seh' es überall,
es blüht als ewiger Schemen mir im Haupt,
tropfend von einer – meiner – Mutter Blut!
Nein, es ist wirklich! dieses Beil, ich kenn's
allzu genau: verfluchter, treuer Hund,

den ich vergeblich immer von mir trete,
mit Steinen scheuche. Dike! Sinnest du
dir unermüdlich neue Tücke aus,
als ob du niemand sonst zu foltern hättest
auf dieser finstern Wahnsinnswelt als mich?

Das Gebell schweigt.

Hier ist ein Ruder, und ich leg' es zu dem Beil.
Warum? Ich sehe etwa überall
um mich den Sühnetempel des Apoll:
gleichviel, wohin ich spreche in die Luft,
wo immer her der Herr der Winde bläst —
wer nirgend wohnt, ist überall zu Haus.

Er hat das Ruder auf den Altar gelegt.

Als hätt' ich eine Reise hinter mir
auf stürmischen Gewässern, ist mir fast,
als Schiffspatron. Mag sein, ich trug ein Schwert!
Vielleicht auch träumt' ich. Wüste Träume handeln
von Dingen oft, die außermenschlich sind:
von Göttern, Ungeheuern, brüllenden
Giganten, Weiberraub, erzwungener
Vermischung! Einerlei: denn Wahrheit ist
nur Traum! und Traum ist Wahrheit! Sei's genug.

Elektra seufzt im Schlaf tief auf.

So seufzt die Welt! — Ist hier noch außer mir
ein Sterblicher, und will er seine Torheit —
ich bin bereit! — mit meinem Jammer messen?

Elektra im Halbschlaf:

Was raunt hier? Eine Stimme aus der Nacht?

Theron (O):

Ja! auf die Welt des Lichts ist kein Verlaß.

Elektra:

Das klingt, als spräch's die Stimme meines Bruders.

Theron (O):

Wenn er der oberen Welt den Hades vorzieht,
so ist er auch der meine.

Elektra:

Ausgeburt
des Traumes! Stimme, rede, sprich nur fort.

Theron (O):

So laß uns Träume ineinander mischen,
ich gebe gern dir meine Hälfte hin,
die tödlich-bleierne: vielleicht daß ich
aufatme, von der halben Last befreit.
Allein du wachst, du öffnest deine Augen!

Elektra:

Auch deine sind geöffnet, und du träumst!

Theron (O):

Liegst du im Tempelschlaf? Ist dies ein Tempel?

Elektra:

Von vielen Tempeln ist mein Traum erfüllt,
die zwischen roten Felsen bunt erglänzen.

Theron (O):

So bist du eine Priesterin
des Gottes, der im heiligen Delphi herrscht,
und augenblicks betäubt vom Dunst der Kluft?

Elektra:

Betäubt, das bin ich, doch von Gram und Not.

Theron (O):

Was grämt dich so? Und sag mir deine Not.

Elektra:

Laß ab. Erhoffe niemals Antwort, Traum,
auf diese Frage! Zung' und Lippe, die
ihr willig dienten, würden gleich zu Stein.
So viel erfahre, Traum: ich trage Blutschuld.

Theron (O):

Auch ich! so sind wir denn durch Blut verwandt.

Elektra:

Doch meine Schuld, mein Bruder, übertrifft
die deine.

Theron (O):

Und zudem bin ich entsühnt.

Elektra:

Durch wen entsühnt?

Theron (O):

Durch Loxias!

Elektra:

Mein Bruder,
des Schuld die meine, nicht die seine!, ist
zweimal entsühnt zu Delphi und Athen:
landflüchtig, trotzdem irrt er auf der Erde.

Theron (O):

Ist dies dein Traum nun, oder ist's der meine?
Wie aber heißt der Gottbetrogene denn?

Elektra:

Es ist der Tantalidensproß Orest.

Theron (O):

Orest? Orest? Wo hört' ich diesen Namen?
Doch schweig, Unselige, träume weiter nicht,
denn etwas, wie ein süßlicher Geruch
von Würmerspeise, breitet sich sogleich
um mich und macht mich taumelnd. Nein, ich will
mit deinem Traum nicht teilen! Nochmals nein,
behalt den deinen ganz.

Elektra:

Orestes ist
mit Sühnelorbeer doppelt längst bekränzt.

Theron (O):

Mag sein, auch ich! Ich heiße Theron, bin
ein Steuermann, in Brot und Lohn bei einem
Phönizier. Allein mir drückt dein Traum

die Brust, macht meine Glieder regungslos
und preßt mir Hilferufe aus beinahe,
als wär' ich selbst Orestes.

Elektra:

Grauser Traum:
und Traumbild, grausenhafter noch als du!
verstricke mich nicht weiter.

Theron (O):

Wär' ich selber
nur nicht in deines Traumes Netz verstrickt,
wie in des Hinkers kaltes Erz. Verjage,
verfluchter Traum, die eklen Vetteln mir,
die um uns schnarchend hocken, schwarz von Haut,
triefäugig und mit schmutzverklebtem Haar,
in schwarzen Mänteln, scheußlich tropfenden
von blutiger Jauche: Mißgeburten sind's,
nicht Mann, nicht Weib, nicht Tier, nicht Mensch, aus Aas
gebildet, nicht aus Fleisch, im Erebos
und großgesäugt von jedem Gift des Abgrunds.
Weh! neben jeder schläft ein Höllenhund,
geweckt: ein Würger, den selbst Götter fürchten.

Elektra erwacht, sie fährt wild empor.

Elektra

vom Anblick des Theron entsetzt, den sie jetzt erst zu bemerken scheint:

Wer bist du, Fürchterlicher?

Theron (O):

Und wer du?

Elektra:

Du blickst mich an mit Augen, drin die Wut
des Blutdursts lauert.

Theron (O):

Und nicht minder du!
Aus solchen Augen schöpft man Mut zur Tat.

Elektra:

Ich habe unbefleckte Hände.

Theron (O):

Das
mag sein: doch bist du trotzdem blutbefleckt.

Elektra:

Du lügst!

Theron (O):

Ich tat's im schwersten Augenblick,
tat's bei dem Opfer meiner grausen Bluttat,
nur um so sicherer meinen Schlag zu tun:
doch hierin gleich' ich ganz den ewigen Göttern.

Elektra:

Dem Gott vor allen, der Orest betrog.

Hundegebell erneut.

Theron (O):

Weib, siehst du die Unnennbaren um uns,
die schnarchend einen Augenblick verschnaufen
mit ihrer Meute? Einen Augenblick –
so fallen sie mit Hussaho uns an
und reißen uns in Stücke: faß, pack an!
faß, faß! pack an! faß, faß, pack an, pack an!

Elektra:

Die Angst erwürgt mich.

Theron (O):

Sie erwürgt auch mich,
doch leb' ich, leb' ich! Wisse: Muttermord
macht uns unsterblich.

Elektra:

Uns?

Theron (O):

Ja, dich und mich!
und dies bestätigt – sieh – der Mutter Schatten.

Elektra:

Der Mutter? Deiner Mutter! meiner nicht!

Theron (O):

Nicht meiner Mutter: deiner! denn du trägst
an dir das brandige Mal des Muttermords.

Es wird der durchsichtige Schatten Klytämnestras sichtbar. Er nähert sich Elektren: eine hohe königliche Frau, deren Antlitz blutüberströmt ist.

Elektra:

Am Körper nicht, vielleicht wohl an der Seele.
Oh, Mutter!

Theron (O):

Mutter, Mutter, oh, laß ab!
Laß ab von mir, o Mutter! Mögen die
von Mensch und Gott Verfluchten lieber mich
mit ihren Martern martern, ihren Doggen,
den schwarzen, Pest und Feuer atmenden,
lebend zum Fraß mich geben, als daß du
den Tod nicht schmeckst und immer wieder mich
mit einem bittren Klageblick besuchst.

Hundegebell reißt ab.

Die Erscheinung verschwindet.

Ein süßer Hauch von Mutterliebe hat
mich angeweht.

Elektra:

Auch mich.

Theron (O):

So laß uns nun,
Schutzflehende, des Altars uns erinnern.

Elektra:

So sei's. Komm näher, Fremder — nein, nicht Fremder,
das Unglück selbst nennt seinen Bruder dich,
Komm, Bruder, denn ich bin's, ich bin das Unglück.

Theron (O):

Bist du verflucht, bist du geächtet? Sei
gesegnet mir, Geschenk des Himmels, Schwester!

Elektra:

Ja, ich erkenn's; du bist vom rechten Schlag,
ein wahrer Mensch, die andern sind nur Puppen
des Glücks, der ewigen Götter Tändelwerk.
Ich war nie Kind.

Theron (O):

Und doch, wir beide wissen's,
bist du von einem Elternpaar gezeugt.
Wer war dein Vater?

Elektra:

Wenn er mit der Braue mir
nur winkte, schwand ich hin, wie in der Sonne
ein brennend Wachslicht: Licht und Wachs zugleich.
Er winkte mit der Braue, und es folgte
ihm zitternd Hellas — der Kronide hatte
nicht größere Macht, so schien's —, allein für Hellas
war ihm kein Opfer je zu groß; er legte
um seinetwillen, seiner Ehre willen,
die eigene Tochter, Iphigenien,

auf den Altar der Todesgöttin. Oh!
er ehrte, wie kein anderer, die Götter.

Theron (O):

Er lebt nicht mehr?

Elektra:

Nein, Agamemnon traf —
er starb durch Meuchelmord — ein schwer Geschick.

Theron (O):

Erlag er der Blutrache?

Elektra:

Rächt die Mutter
den Tod der Tochter: wie dann nennst du das?

Theron (O):

Blutschuld ist leider meiner Brust vertraut,
wie Atem. Doch für eine solche Tat
gibt es kein menschlich Wort. Ich hörte nie
von Agamemnon.

Elektra:

Nun, dann hast du nicht ...,
nicht einmal blind und taub und stumm, gelebt.
Doch lügst du, denn du schielst bei diesem Worte.

Theron (O):

Sofern ich schiele, schielt mein eines Auge
nach deiner Schönheit.

Elektra:

Hebe dich hinweg,
Unsinniger, mit deinem geilen Blick.

Theron (O):

Doch sagtest du, ich sei vom rechten Schlag:
ein wahrer Mensch.

Elektra:

Es war ein Irrtum, denn
du bist, ich seh's, nur Wegwurf.

Theron (O):

Du hast recht.
Drum nanntest du mich auch des Unglücks Bruder
mit Recht und so auch deinen, denn du seist
das Unglück. Also tu nicht spröde, Weib,
Anfang und Ende alles Jammers ist
doch Eros!

Elektra:

Hilfe!

Sechster Auftritt

Durch den mittleren Vorhang treten die drei Priester, und zwar in der Weise, daß Proros und Aiakos ihn für Pyrkon mit den Händen trennen, ihm den Vortritt lassend. Alle drei stehen dann vor dem geschlossenen Vorhang: Pyrkon in der Mitte.

Pyrkon:

Was für ein Lärm? Was geht hier vor?

zu Theron: Wer bist du?

Theron (O):

Ich frage dich: wer du? wer du? Wer du?

Pyrkon:

Weißt du nicht, wer ich bin, so weißt du auch
nicht, wo du bist.

Theron (O):

So sage mir auch das.

Pyrkon:

Verworren sprichst du, so verworren scheint
dein Antlitz. Du bist krank und hast vielleicht
den Freund, den Arzt, den Helfergott, gesucht?

Theron (O):

Wie alle Sterblichen! Du sagst es! Ja:
denn ewig Suchen ist ja Menschenlos.

Pyrkon:

Nicht unrecht hast du, viele Kränze hängen
im Heiligtum des Helfergotts Apoll
von solchen, deren Übel er getilgt,
und viele Pilger warten vor den Türen,
behaftet mit Gebresten aller Art,
die Heilung suchen.

Theron (O):

Der Heilbringer? – sagt,
wo weilet dieser Gott?

Pyrkon:

Auf dem Parnaß,
und seine Heiligtümer sind in Delphi.

Theron (O):

Dies sei die Stätte auch der Sühnungen,
sagt ein Gerücht.

Pyrkon:

Dann ist es ein Gerücht,
daß heilige Götter den Olymp bewohnen?
Und nun, Ungrieche, Unmensch, packe dich
aus dieses Tempels heiligem Bezirk
und fernehin aus Pythos ganzem Umkreis.
Du ekle Speise der Erinnyen,
pack dich!

Theron (O) bricht in ein gräßliches Lachen aus:

Willkommener Ruf — so altgewohnt —,
der nie verstummt, wo ich auch immer bin,
ob ihm Athene Schweigen auch gebot,
sowie Apoll.

Pyrkon:

Trat dir der Gottverlassene
zu nahe, Fürstin?

Theron (O):

Nennst du Fürstin sie,
so bleibt sie gottverlassen doch, wie ich.

Er will gehen.

Pyrkon:

Was ist's mit diesem Ruder? – eh du gehst –
was soll's auf Gottes Altar?

Theron (O):

Mir befahl
ein Schiffsherr auf den nächsten Altar es
als Dank zu legen für gelungene Fahrt.

Pyrkon:

Von welcher Fahrt denn ist er heimgekehrt?

Theron (O):

Vom Lande Tauris, das am Pontus liegt.

Pyrkon:

Und warst du Ruderklave dieses Schiffsherrn?

Theron (O):

Der letzte, der verachtetste: ich war's!

Pyrkon:

Weißt du wohl etwas von dem Tempeldienst,
den man im Tempel der Barbaren übt?

Theron (O):

Als Priesterin der blutigen Göttin waltet
ein übermenschlich grauenvolles Weib.

Die Fürchterliche spricht in Griechenlauten.
Gleichviel: ein Opfertier, ein Griechensohn,
versteinten Herzens würgt sie beide ab.

Pyrkon:

Wie heißt der König dieses Landes?

Theron (O):

Thoas,
ihn kommt wohl weibisch Mitleid eher an
als seine Priesterin, dies Bild von Erz.
In ihrem Schlachthaus herrscht sie unbeschränkt,
blutgieriger, gnadenloser als die Göttin.

Pyrkon:

Ja, mancher glaubt, sie sei die Göttin selbst.

Elektra:

Von dieser Priesterin hat mir geträumt.

Pyrkon:

Dazu, o Fürstin, hast du reichlich Grund.
Wie sehr du Stand und Wesen auch vor mir
verbirgst: ich weiß, daß du Elektra bist!
und heiße dich im Heiligtum willkommen.

Elektra:

Wie Balsam ist dein Gruß mir, heiliger Mann,
und Hauche süßer Hoffnung wehen plötzlich
um mich, geweckt wovon? Ich weiß es nicht.

Theron (O):

Wahnsinnige, wenn du Elektra bist,
so nimm es für gewiß: des Priesters Gruß,
der milder Sühne Atem um dich hauchte
und der Versöhnung nahen Trost: er log!
Orest, dein Bruder, wisse, lebt nicht mehr,
Er ist verblutet unterm Mordstahl der
Barbarenpriesterin und Pylades – sein Freund – nach
ihm, wie er.

Elektra:

Du lügst!

Theron (O):

Und das, warum?

Elektra:

Um dich zu rächen
dafür, daß ich als Wegwurf dich erkannt.

Theron (O):

Wenn Fürst Orest mir nun den Auftrag gab,
Mykene, Tiryns, Argos zu besuchen,
um dort den Sein'gen zu berichten, daß
er im verfluchten Leben nicht mehr weilt?

Elektra:

Du lügst! du lügst!

Theron (O) schäumend, stampft mit den Füßen:

Orest ist tot, ist tot!
Verflucht, wer seinem Grab sich naht! Verflucht,

wer widerspricht! Wer auch nur seinen Namen
noch nennt: er sei verdammt, er sei verflucht!

Er rast davon und verschwindet in einer der mündenden Tempelstraßen.

Elektra:

Ich beiße mir die Zunge eher ab,
als daß ich spreche! eh ersticke ich,
als daß ein Schrei sich aus der Brust mir reißt.
Sofern ich dann veratme, sterb' ich nicht
der Fackelträgerin als Opfer hin —
nein: ihm, nur ihm! dem Lügengott Apoll!

Pyrkon:

Furchtbar ist freilich, was ans Ohr uns drang.
Es scheint beinah den Seher zu entwurzeln,
der nur vom lebenden Orestes weiß
und seiner nahe harrenden Erlösung.
Doch wenn die Kere zu dem Menschen kommt,
so überrascht sie, scheint es, selbst die Götter.

Elektra:

Verruchter Priester, schwarzverlogene Brut,
voran du, Pythia, auf dem goldnen Dreifuß,
hier lag mein armer Bruder hingestreckt,
Orestes, vor dem Altar eures Gottes.
Er nahm nicht Trank noch Speise zu sich, frei-
gesprochen zwar vom Blutgericht Athens
und jener Göttin, die, mit Helm und Schild,

mit Speer und Männerblick begabt, ihn löste
von aller Blutschuld, doch trotzdem verfolgt,
so nach wie vor, von den Erinnyen.
Da fiel der Spruch der Pythia:
„Raube das Bild der Göttin Artemis
zu Tauris, das dereinst vom Himmel fiel,
geleit es, führ es an Apollons Altar!"
Er hat gehorsam das Gelübd' befolgt
und starb, wie Iphigenie, seine Schwester:
ein Fraß der Hekate! säh' ich ihr Bild,
mit diesem Beile würd' ich es zerschmettern.

Sie hat das Beil wieder vom Altar gerissen und stürmt durch eine der mündenden Straßen davon.

Pyrkon:

Schreckliche Frevlerin! Jedoch ein Weiberherz
mag immerhin an dieser jähen Wendung
zum Hoffnungslosen brechen: hab' ich selbst
doch Not, dem neuen Sturm zu widerstehn.
Orestes tot? Unmöglich! Kann das Wort
und heilige Ahnen dieser Rätselstunden
doch nie und nimmer Trug und Irrtum sein! —
Bringt sie zu Pflegerinnen und zu Ärzten.

Proros und Aiakos gehen ab, in Befolgung des Befehls.

Zweiter Akt

Erster Auftritt

Pyrkon steht, wo er im ersten Akt zuletzt gestanden hat. Pylades mit den zwei Begleitern tritt auf. Die Erscheinung des Pylades überschattet die Begleiter. Sie tragen Schwert und Helm bei sonst reicher Kleidung. Sie schreiten eilig auf Pyrkon zu.

Pylades:

Erkennt Ihr mich wohl, Hochehrwürdiger?

Pyrkon:

Nein, nicht sogleich im ersten Augenblick.

Pylades:

Ich bin – wer bin ich? Womit fang' ich an?
Ich bin des Fürsten von Mykene Freund,
des allerunglückseligsten der Menschen, —
Orestens Freund. Er ist nie ohne mich,
wie ich nicht ohne ihn. Und Pylades
hat mich mein Vater zubenannt. Ich bin
des Strophios von Phokis einziger Sohn,
die Schwester Agamemnons nenn' ich Mutter.

Pyrkon:

Wer, Fremder, maßest du dich an zu sein:
der tote Pylades – Orestens Freund,
des Toten?

Pylades:

Er ist tot — solange noch
in ihm der schwarze Wahnsinn herrscht — doch nur
als Geist: als Mann und Mensch ist er lebendig.

Pyrkon:

Ich fasse mich und suche zum Gerücht
zu stempeln, was von Grund aus meinen Sinn
erschüttert hat. Ein wüster Mensch beschwor:
Orest und Pylades — wie jeder weiß,
sein Freund und Schatten — seien beide tot.

Pylades:

Wer dies berichtet, o Ehrwürd'ger, log!

Pyrkon:

Fast scheint es selbst mir so, was Euch betrifft,
denn mehr und mehr mein' ich Euch zu erkennen.
Kein Zweifel: Ihr seid wirklich Pylades!

Pylades:

Und Ihr seid Pyrkon, jener Weise, der
durch seiner Güte Herzschlag schon allein
beinah Genesung ist den Leidenden
und den Schutzflehenden der sichere Schutz.

Pyrkon:

Ein hohes Lob: es zu verdienen, sei,
solang ich lebe, meines Wirkens Ziel —

doch nun: ich will mich nicht dabei verweilen,
das Rätsel eurer Auferstehung mir
zu klären, sondern dessen mich befleißen,
was dir und mir zunächst am Herzen liegt.
Was bringst du mir?

Pylades:

Zwiespältiges! Die Brust,
laut will sie jubeln, doch das Auge weint.
Vollbrachtes, unterm sichren Götterschutz,
von schwerster Bürde hat es uns befreit,
nun aber, da die Last ihn nicht mehr drückt,
brach er, der Träger, unter ihr zusammen. –
Kurz laß mich sein: was uns Pythonios
als letzten Preis der Sühne aufgetragen –
Ihr wißt von welcher Blutschuld! –, ist erfüllt.
Ich mag den Glauben nicht verlieren, sprach
Orest, daß Delphis Helfergott es ernst meint. –
Auch über alle Taten fürchterlich
war ja die meine! – Also lege ich
an Delphis Altar das Gelübde ab:
das Bild der Artemis herbeizuschaffen
aus Tauris oder ohne Wiederkehr
in schwarze Nacht des Wahnsinns zu versinken!
Und was doch ganz unmöglich schien, gelang.
Laßt mich verschweigen, wie unsinnige Mühen
wir hatten, unsere Schiffe auszurüsten,
Schiffsvolk zu werben, einen Steuermann,
gewillt, die Irrfahrt zu versuchen in

den Pontus und nach Tauris: beides ward
erreicht. Und jetzt nun wär' es an der Zeit,
von einem Helden zu berichten, der
keinem von denen, die um Troja rangen,
zu weichen braucht: es sei denn, dem Achill!
Und dieser Ajax, dieser Hektor ist
kein anderer als Orest. — Der Tempel ward
im Sturm genommen und der Göttin Bild,
samt ihrer vielberufenen Priesterin,
glücklich und schnell auf unser Schiff geraubt.
Wir lichteten die Anker, und wir sind
nach einer ohnegleichen kurzen Fahrt
in Krisas Hafen heute angelangt.

Pyrkon ergriffen:

Des Gottes sichtbarliches Wirken hat —
wie meine Ahnung mir bereits verriet —
an euch, ihr Freunde, glorreich sich erfüllt.

Pylades:

An Euch, Hochwürdiger? Nur fehlt Orest!
Und wir, samt unserem Schiffsvolk, sind dabei,
den jählings uns Entschwundenen zu suchen.

Pyrkon:

Sei dessen sicher, Fürst, und tröste dich,
der Herr in Argos wird noch heut gefunden —
und mehr: wird der Verfolger ledig sein.

Pylades:

Du meinst: der gnadenlosen, göttlichen?

Pyrkon:

So ist's! Doch sage jetzt mir eines, Fürst
von Phokis: bin ich darin recht belehrt,
daß dir Orest Elektren zugedacht
als Gattin? seine Schwester?

Pylades:

Ja, bereits
als Knabe banden mich mit ihr Gelübde.
Dann brach das Fürchterliche auf uns ein.

Pyrkon:

Und, wie es heißt: sie, deren Hände zwar
vom Blute rein sind, dünke sich nicht minder
von der Erinnyen blutigem Haß gehetzt.

Pylades:

Ehrwürdiger, ich rufe Wehe! Wehe!
und zehnmal Wehe über dies Geschlecht,
das ganz so zärtlich, wie es grausam ist.
Es streiten zwei Dämonen sich in ihm;
ein ewiger Bruderkrieg mit giftigen Dolchen!
Seit Pelops ruht der Fluch des Hauses nicht.

Pyrkon:

Wahrst du Elektren eben diese Treu
wie ihrem Bruder?

Pylades:

Meines Herzens Kammern
sind ihrer zwei: in einer wohnt Orest,
Elektra in der anderen immerdar.

Pyrkon:

Nun denn, laß dir berichten: sie ist hier,
doch wen'ger als der Bruder nicht zerstört
vom schauerlichen Schicksal ihres Hauses.
Ich glaube fast, sie liegt im Pflegehaus,
wohin zwei junge Priester sie geleitet.

Pylades:

Was wollte sie? Was tat sie hier?

Pyrkon:

Sie legte
auf den Altar ein doppelschneidig Beil,
das scheußliche, das in der Mutter Stirn,
von ihres Bruders Faust geschwungen, eindrang.

Pylades:

Bringt mich zu ihr!

Pyrkon:

Komm mit, es soll geschehn.

Pyrkon geht mit Pylades und seinen Begleitern vor dem Vorhang rechts ab.

Zweiter Auftritt

Es ist während des vorigen Auftritts schon nach und nach dunkler geworden. Man hat Murren eines fernen Gewitters gehört. Es ist näher gekommen: die Blitze werden heller und folgen in geringeren Abständen, der Donner wird lauter, ein starker Regen fällt ein.

Allerlei Volk sucht Schutz unter dem Pronaos des Tempels: Wallfahrer, mit vielerlei Gebresten, sowie sühnesuchende Weiber und Männer in verschiedenen Altersstufen dringen schreiend und kreischend ein.

Drei schon greisenhafte Männer haben sich zusammengefunden, erster, zweiter und dritter Greis.

Erster Greis:

Es kam urplötzlich, und vergeblich hättest
du eben noch den Himmel abgesucht
nach einem Wölkchen.

Zweiter Greis:

Hundertfach erdröhnt
der Donner hier in unsern Felsenklippen.
Mir scheint es, daß die Götter Schweigen uns
gebieten und allein den heiligen Ort
besitzen wollen, etwas zu beginnen,
auch wohl zu enden, dessen Endschaft reif ist:
wenn dies der Fall ist, brauchen sie uns nicht.

Dritter Greis:

Oh, schrecklich, wenn die Götter unter sich
allein sind, sich nicht mehr der Kreatur

erinnern, nicht der Tempel, noch der Priester.
Dann fegen jählings alles sie hinweg,
der Boden bebt, die Felsentürme wanken
und bröckeln, furchtbar polternd, in den Abgrund —
und Weihgeschenke stürzen ihnen nach,
wie nichtiges Geröll.

Erster Greis:

Ein Ziegenhirt,
berauscht, kam mir entgegen: nicht von Wein,
sein Seherauge war vom Gott berührt,
denn aus der Spalte unterm Dreifuß quillt
der Dunst heut, alles um sich her betäubend,
so Mensch als Tier. Er schwor: die Todesgöttin,
die Fackelträgerin, die Jägerin,
kurz, eine gnadenlose Hekate
stehe vor Delphis Tor und heische Einlaß.

Erster Greis:

Schütz uns, Apoll! Nimm aus der Schwester Händen
die Waffen. Ihrer sind ja Legion,
allein du hast die Macht, sie abzustumpfen.

Zweiter Greis:

Nacht rauscht empor aus der kastalischen Schlucht
der Phädriaden: schwarze Wasser ahnen
der Engverwandten gnadenlose Nähe,
der Nächtlich-Schönen, die den Tod regiert.
Wir sind nicht mehr: wir brauchen sie, die Götter,

doch sie nicht uns. Was sie verhängen, sind
grausame Martern, denen sie mit Lust
zuschauen: Martern über Mensch und Tier.

Dritter Auftritt

Unauffällig, gleichsam wie zum Volk gehörig, sind Elektra und Theron (O) erschienen.

Elektra:

Nimm weg, Mensch, deine widerliche Faust
von meinem Handgelenk!

Theron (O):

Nicht eher, bis
ich ins Gewahrsam dich gebracht des Tempels.

Elektra:

Das haben zwei Grünschnäbel schon versucht,
des Phöbos noch nicht flügge Priester.

Theron (O):

Mir,
o Schwester, muß es um so mehr gelingen.

Elektra:

Du gabst den Tod mir, Bube, sei verflucht!

Theron (O):

Vom Abgrund hab' ich dich zurückgerissen,
auf hohem Felsen, eh er dich verschlang.

Elektra:

So ist's! Du häufst Verbrechen, wie mir scheint:
nichts ist in mir noch lebend, so wie so. –
Allein, fort, fort! hinweg aus Götternähe,
wo menschliches Gewürm in Furcht und Not
kriechend sich häuft, Rechtlosigkeit in Kot
sich blutig wälzt, und das Soniedrige
sich nicht in Niedrigkeit genug zu tun
vermag. Wenn Götter sich der Herrschaft brüsten,
weil Bettlerelend, das vom Aussatz starrt,
Pfennige opfert und Gebete lallt
mit faulem Atem: sind sie darum mehr?
Die Götter sind geworden wie die Menschen
und haben so wie diese sich bekriegt.
Hebt irgendeine Macht sie über uns,
so die, das Böse ungestraft zu tun. –
Sind Götter groß? Sie haben sich in mir
wie kleines Ungeziefer eingenistet,
wovon kein Lorbeer, kein kastalischer Quell
zu reinigen vermag. – Mir scheint, sie haben
von mir gelernt, nicht ich von ihnen, was
den Menschen klein – und groß die Götter macht.
Oh, große Lüge! große Lüge! bist du nicht
die schwarze Kuh, aus der wir weiße Milch
wie süßes Leben einzutrinken glauben,
und die uns doch nur eins: den Wahnsinn bringt?

Theron (O) von ihrer Empörung gleichsam angesteckt:

Ja, ja! – Wer bist du, große Seherin,

die um der Hölle Dreifuß gräßlich zwitschert,
wie eine Fledermaus? Von neuem Schwester –
und immer wieder Schwester nenn' ich dich!
Es schwelt in uns, ich schwör's, das gleiche Blut.

Er nimmt eine Kappe ab, in der sein Haar verhüllt gewesen ist. Es fällt nun als schneeweißes, dichtes Gelock über seine Schultern.

Orestes starb: nimm mich an seiner Statt.
Mein Haar ist weiß – indessen meine nicht,
daß ich ein Greis sei! Nein, ich bin ein Mann,
wie je nur einer war: an Arm und Lenden
gleich stark! Mein Haar, wie das Orestens, ist
erbleicht zu Schnee, als ich zum erstenmal
der Schlangenhaarigen eine im Gemach
entdeckte, wie sie unbeweglich stand:
verwester und bemalter Stein, nichts mehr.
Was einzig an ihr lebte, rann aus Mund
und Auge ihr, schwarz war's und purpurn: Blut!

Elektra:

Weißhaarig starb Orest?

Theron (O):

So weiß wie ich
durch der Erinnys Anblick, die – in Meuten –
nun täglich, stündlich mir Gesellschaft ist.

Elektra:

Fremder, was ist's mit deinem weißen Haar?
Es zieht mich an sich: darf ich es berühren?

Theron (O):

So scher es ab: wie gerne geb' ich's hin,
als Opfer hin, auf unseres Vaters Grab.

Elektra:

Wie unauflöslich kann der Wahnsinn doch
verstricken: unseres Vaters, sagst du, wie?

Theron (O):

Nun magst du wissen, daß ich mit Orest
nach Tauris fuhr und nachts mit seiner Flotte
in Krisa landete.

Elektra:

Doch ohne ihn?

Theron (O):

Ja, ohne ihn: doch mit dem Götterbild,
des Raub Pythonios von ihm verlangte,
und überdies mit jener Priesterin
der Artemis, auf deren Altar noch
dein Bruder, als ihr letztes Opfer, starb.

Vierter Auftritt

Die Ruhe in der Natur ist zurückgekehrt. Wolken geben die Sonne frei, die nun hell über allem leuchtet. Pyrkon, Proros und Aiakos treten ganz in der Weise auf wie im sechsten Auftritt des ersten Aktes. In einigem Abstand hinter ihnen nimmt Pylades mit seinen Begleitern Aufstellung.

Heilrufe einer Volksmenge nähern sich.

Pyrkon:

Ein heilig Jauchzen schallt von ferne her
und nähert sich, bald wird es sich verbreiten
und selig Fels und Klüfte überschwemmen,
wird Berg und Täler klingen machen, wird
die Stadt der Städte, diese Tempelstadt,
beseligen. Man wird Gesang der Neun,
der Adaliden, laut und lauter hören,
herniederschwebend von Parnassos' Höhn,
im Schmelz, dem nichts, was hart ist, widersteht.
Und dieses Fest – Fest aller Feste! –, das
sich vorbereitet, heißt: Versöhnung! und
aus Himmelsgrund durchdringt es alle Welt:
daß Artemis und Phoibos, lang entzweit,
sich in Geschwisterliebe wieder einen.
Der Wagen, mit zwei Hirschen angeschirrt,
steht golden glänzend am Olymp bereit,
und beide werden wieder ihn besteigen.
Erst aber naht sie sich, voll Schwesterliebe –
die selbst sich ins Barbarenreich verbannt –,
glückseliger Rückkehr in ihr Vaterland.

Sie naht allein mit ihrer Priesterin,
ihr, die – von einem Rätselhauch umweht –
gleichsam das heilige Haus der Göttin selbst,
das wandelnde, bedeutet, drin sie wohnt:
und Artemis, wer glaubt sie nicht zu sehn,
der sie erblickt? – Noch sei euch dies vertraut:
der Götterbote, dessen Phoibos sich
diesmal bediente, die Versöhnte heim-
zuführen, war nicht Hermes, sondern war
ein Sterblicher! ein Held aus hohem Stamm,
der dadurch sich nicht nur von dem Gelübde
gelöst, das er getan, nein, der vielmehr
mit unvergänglich hohem Ruhme sich
gekrönt! Und wißt: es haben ihn die Zwölf,
nach Götterlaune, heut zu ihrem Liebling
erkoren und zum Mittelpunkt der Festlust
ernannt, als Stifter himmlischer Vermählung:
und drum hat heut sich der Parnaß bewegt,
aus seinen Gipfeln rasen die Thyiaden,
Apoll zu ehren und Dionysos
und dieses Pelopiden heilige Tat.
Des Berges Hirten tanzen, Flöte spielend,
des Marsyas Weisen aber neigt sein Ohr
sogar der Musengott heut willig. Ja,
heut quillt die Freude überall, sie gluckst
in jedem Bache, rauscht in allen Hainen
der Himmlischen, in Blum' und Grashalm springt
sie auf, weil Bromios mit dem Thyrsosstab
wider die Erde stößt und sie erweckt.

Doch nun gebiet ich Ruhe, heilige,
ehrfürchtige Stille: denn die Göttin naht!

Fünfter Auftritt

Eine Prozession bewegt sich von links in den Tempelhof. Junge Priesterinnen, wie Nonnen dunkel gekleidet, schreiten voran.

Von ebensolchen Priesterinnen getragen, erscheint eine Bahre, auf der das alte Holzbild der Artemis steht.

Dieser Bahre folgt, in Purpur gekleidet, die hoheitsvolle Gestalt der Oberpriesterin. Sie überragt die andern an Größe und bewahrt ein unbewegliches, archaisches Lächeln.

Der Zug ist bis in die Mitte des Raumes gelangt, und die Stille hat einen beinahe bänglichen Grad erreicht, als plötzlich ein Schrei die Luft zerreißt.

Elektra die den Schrei ausgestoßen hat:

Was sagst du, Unglückseliger: sie ist
die Mörderin, die meinen Bruder totschlug?

Theron (O):

Und Griechen abgeschlachtet ohne Zahl!

Elektra stellt sich, das Doppelbeil in der Faust, drohend vor die Oberpriesterin:

Fluchwürdige, steh still und sieh mich an!
Du, die vom Blute meines Bruders trieft:
steh still und sieh mich an! Wo ist Orest?
Gib ihn mir wieder! Grab ihn aus der Erde!
Hol ihn vom finstren Hades mir herauf,

reiß ihn dem Höllenhunde aus dem Rachen –
und von den Meuten der Erinnyen,
den zähnefletschend bellenden, sei selbst
umstellt und durch die Ewigkeit gehetzt!
Kein Tod erblühe dir, verruchtes Weib,
so wenig wie er mir noch jemals blüht,
denn ich, ich war's, die ihn zum Muttermord
rastlos gepeitscht und so an seinem Tod
gleichschuldig ward: so fall' ich nun
zugleich mit dir und trete Hand in Hand
mit dir vor Hades' Thron und gebe kreischend
uns hin der blauen, knochennagenden
Persephoneia. Deine Schuld, Apoll,
und deine, Artemis: wir nehmen sie
auf uns! Als du den Tod der Mutter
verlangtest, Loxias, warst du ein Gott –
und Götter morden heiter, ungestraft.
Wer darf sie Mörder nennen? Mörder du,
Apoll! Dich heiß' ich Mörder meiner Mutter.
Und rein und schuldlos starb mein Bruder drum.
Dies Beil, das meiner Mutter Leben trank:
an dir, verruchtes Werkzeug, räche es –
mit Iphigeniens dereinst zugleich –
Orestens schuldlos, blut'gen Opfertod.

Pylades ist herangesprungen, hat Elektra das Beil entwunden und fortgeschleudert und faßt nun mit beiden Händen ihre Handgelenke.

Pylades:

Erwache jetzt, Elektra! weiter treibe
des Traumes wüste Blindheit dich nun nicht.
Entsetzt verflüchtigt sich die Menge, die
dein Tun und deine Worte nicht begreift.
Knie nieder, nimm zurück, was deinem Gram
und deinem wirrgewordnen Sinn entfloh.
Wach auf! Langmütig sind die Himmlischen.

Elektra:

Gönn einen Augenblick Besinnung mir,
denn was ich höre und zu sehen meine
in diesem Augenblick, kann ein Erwachen
nicht sein, o Pylades, nur neuer Traum.
Schon daß ich Pylades gesagt: wie käme
so süßer Klang so süßen Namens je
in mein Gemüt zurück: und er, er selbst—
ein übergöttlich Bild—vor meine Augen?

Pylades:

Und doch, begreife, ich bin Pylades!
bin wirklich Pylades! bin es wahrhaftig!

Elektra:

Wie einfach wird die Welt, wie schlicht und still
auf einmal! Wenn wir zwei zusammen sind,
gehören Erd' und Himmel uns allein.

Pylades:

Es war einmal. Doch jetzt gehören wir,
ja, unterstehen wir den hohen Mächten
der Gottesstadt, die — über Hellas weit
hinaus — die Welt erleuchtet und beherrscht.
Füg dich dem Augenblick, füg dich dem Wunder!

Elektra:

Du einzig bist das Wunder, Pylades!
Und in dies Wunder fügt sich alles ein,
wie mit Genesungsbalsam mich durchdringend.
Stoß mich nicht von dir, o Geliebter, laß
an deiner Brust mich endlich einmal ausruhn
und weinen, weinen, weinen!

Sie hat ihre Arme um seinen Hals gelegt und bricht in Schluchzen aus. Dann macht sie sich sanft los und fährt fort:

Linder nun
wird jeder Schmerz. Allein, jetzt sage mir,
du, den ich einstens von mir ziehen ließ
nur um Orestens, meines Bruders willen,
damit du ihm, als Freund und Helfer, stets
zur Seite seist, nicht bloß vor tückischen
Bluträchern ihn bewahrend, sondern mehr
noch vor sich selbst! — So sage mir: wie kam
das fürchterliche Ende über ihn?
Ihr waret eins in jeglicher Gefahr,
nie dacht' ich anders als: sie sind ein Leben!
Für sie bereitet ist im Rat der Keren

ein und derselbe Tod. Ich irrte mich:
denn du bist hier und lebst, er aber fehlt.
Oh, Pylades! Oh, wehe uns! Getilgt
ist Agamemnons Stamm nun von der Erde.

Pylades:

Du irrst, Elektra, und dein Bruder lebt!
Auch du erwache nun, Orest, und tritt
aus deines Grames fürchterlicher Nacht
heraus ins reine Tageslicht der Gottheit.

Orestes mit erstaunlicher Gelassenheit:

Ich bin erwacht, und was um mich geschieht,
wird in der schlichten Form mir wiederum
erkennbar, wie gesunder Sinne Kraft
dem Sterblichen sie schenkt.

Elektra:

Wer bist du, sprich?

Orestes:

Befreit von Krankheit durch den Arzt Apoll,
nenn' ich Orest mich und Elektra dich!

Elektra sinkt bewußtlos um. Pylades und Orestes lassen sie sanft zur Erde gleiten.

Oberpriesterin:

Welch einen Fluch sprach diese Fremde aus,
und wem wohl galt er, o hochheiliger Mann?

Die Göttin, der ich diene, trennte mich,
nach ihrer strengen Satzung, von den Freuden
der Welt. Blut, wie es in mir fließt,
ist mehr verwandt mit des Olympos Schnee
als mit des Göttervaters Himmelsfeuer.
Ihr irrt nicht, nennet ihr mich tagesfremd.
Der Purpur, den ich trage, gelte niemand —
so glutvoll er auch äußerlich erscheint —
als Merkmal etwa, daß ich Irrtum rede.
Er spricht und deutet hin auf jedes Blut,
das abwärts frei zum Hades sich ergießt
und Opferspeise auf dem Herd zurückläßt. —
Mir ist nicht unvertraut, was ich erfuhr
in diesem Augenblick: die Gnadenlose —
so nenn' ich Hekate — hat mich geschult.
Kalt bleibt ihr Götterblick, ihr Mund bleibt stumm,
ob ihre Opfer schreiend sie verfluchen. —
In Wahrheit ist bei euch mir alles fremd.
Doch etwas legt sich warm hier um mich, so
als wollt' es etwas in der Brust mir tauen:
auch regt sich's in mir wieder wie ein Herz. —
Geduld: Ich fürchte fast, ich rede irr.
Man sagt mir, und ich weiß es, Hekate
bereitet, enger mit Apoll vereint,
sich nun in Hellas einen neuen Dienst.
Nach ihrer Wandlung, fürcht' ich, sie bedarf
nun auch wohl einer neuen Priesterin.
Auch dieser Blitz, der vor mir niederging,
war furchtbar von den Unterirdischen

geschleudert, schoß vom Abgrund schwarz zurück.
Bleibt ruhig, Tote, in des Hades Nacht,
ihr seid es, ihr nur, denen ich gehöre!

Orestes tritt langsam vor die Priesterin.

Orestes:

Erinnerst du dich meiner?

Oberpriesterin:

Ja, du bist
Führer der Griechenschiffe, deren Männer
das Bild der Göttin raubten.

Orestes:

Weißt du noch,
daß du mit deinem starren Blick mir sagtest:
ich kenne dich?

Oberpriesterin:

Ich tat's – und leugn' es nicht.

Orestes:

Ich hob mein Schwert, um blutig dich zu strafen
für blutiges Wüten gegen Hellas, und
ohnmächtig ward mein Arm bei deinem Wort.
Die Reinigung ist nah, bald wird die Schmach
von mir gespült.

Pyrkon:

Dein Glaube schon beweist
die Wahrheit deines Worts.

Orestes:

Nun, Priesterin,
ich bitte dich, steh weiter Red' und Antwort:
unmöglich doch, daß Agamemnons Name,
des Göttergleichen, bis zu dir nicht drang.

Oberpriesterin:

Mich kommt ein Grausen an bei diesem Namen,
trotzdem ich ihn zu Tauris nie gehört.

Orestes:

Der Heros hatte Ähnlichkeit mit dir,
nur daß du zahllos Griechen hingeopfert,
und er — der selben schlimmen Artemis —
ein einzig Weib nur: seine eigene Tochter.

Oberpriesterin:

Was hier sich um mich, was sich an mich nestelt,
ohnmächtig stirbt es an dem Priesterkleid,
das mich umgibt. Ward eine Jungfrau einst
der Göttin auf dem Altar dargebracht,
nun, so geschah es auch dereinst mit mir.
Ich will und mag nicht wissen, wie's geschah.
Genug: ich starb ins Göttliche hinein
und mag im Sterblichen nicht wieder leben.

Orestes:

Oh, du Unnahbare, was treibt mich doch,
in das geheimnisschwangre Reich zu dringen,

darin du lebst? Nur du allein vermagst
sein undurchdringlich Dunkel aufzulichten.
Dein Auge sagt's, daß dir, du Seherin,
nichts dunkel sein kann. So erbarm dich, sprich:
drang auch der Name Iphigenie
nie bis zu dir nach Tauris?

Oberpriesterin zieht einen langen Nonnenschleier über ihr Gesicht.

Pyrkon:

Fürst Orest,
laß ab! Ob eine dunkle Wolke auch
für Augenblicke unser Fest verdüstert,
sie macht nur strahlender des Gottes Licht.

Zum Holzbild gewendet:

Du aber, Göttin, die du uns besuchst,
kehr ein ins Allerheiligste des Bruders:
Willkommene, samt deiner Priesterin,
und nun entfeßle Bromios die Lust!

Unter immer anschwellender Harfenmusik bewegt sich die Prozession mit dem Holzbild und der Priesterin die Treppe empor durch den Pronaos. Der Vorhang geht auseinander und zeigt das Allerheiligste, in das der Zug eintritt. Vor dem goldenen Dreifuß erwartet ihn eine Gruppe prunkvoll gekleideter Priester.

Hierauf schließt sich der Purpurvorhang.

Die beiden Begleiter des Pylades sind auf den Stufen, das Gesicht nach dem Allerheiligsten und dem Vorhang gewendet, niedergekniet.

Dritter Akt

Dieser Akt spielt am Morgen des Tages, der den vorigen beiden Akten folgt.

Noch ist Nacht. Die Mondscheibe steht voll am Himmel.

Im Pronaos brennen, der Artemis zu Ehren, Fackeln. Dort ist auch ein steinernes Relief aufgestellt, auf dem Artemis und Apoll in einem mit Hirschen bespannten Wagen zu sehen sind.

Erster Auftritt

Proros und Aiakos sitzen auf den Treppenstufen in stillem Gespräch.

Proros:

O Aiakos, wir wurden wertgehalten,
in Götternähe Großes zu erleben,
wie wenige.

Aiakos:

O Proros, du hast recht.
Ein Jahrmarkt ist's ja täglich rings um uns,
wo Schuldbeladene in die Tempel drängen
und Ablaß suchen. Wahrlich aber: nicht
bei jedem bebt Parnaß und Helikon
und dröhnt von des Kroniden Wort der Himmel.

Proros:

Was haben wir erblickt mit unseren Augen?! –
Unfaßbares drang schmerzend uns ins Ohr!

Geschleudert von den Mächten – willenlos,
entehrt – die schmachgehetzte Atreustochter,
zertreten wie Orest, Mykenes Fürst,
ihr Bruder! Nein, nicht Pyrkons heiliger Ruf
war fähig, Freude über uns zu schütten!
Und unseres Gotteshauses hartem Ernst: –
ihm nur ein leises Lächeln abzulocken –
es hätten's selbst die Musen nicht vermocht!
Meint man, ein jeder von uns sei ein Ball,
kunstvoll im Spiel geworfen von den Göttern,
nun gar ein goldener, so irrt man sich –
vergib mir, Aiakos, ich bin noch jung
und drum so kühn noch, als ich töricht bin: –
viel eher sind wir wie ein blutiger Raub,
an dem sich eine Bracke müde schüttelt.

Aiakos:

Schweig, Frevler, fürchte selber das Gebiß,
von dem du sprichst. Hast du die Priesterin
genau betrachtet? Dieses Bild der Nacht:
ein Lächeln ist um ihren Mund geprägt,
ein regungsloses, das allwissend scheint.
Wie Mandeln, quellend, schräg geschlitzt und zwischen
den halbgeschlossenen Lidern, wie erblindet,
sind ihre Augen. Doch da kommt sie –: still!

Zweiter Auftritt

Zwei nonnenhafte Tempelfrauen der Artemis ziehen den Vorhang auseinander, so daß die Oberpriesterin, die eine brennende Fackel trägt, in den Pronaos treten kann, und schließen ihn, selbst in den Pronaos tretend, hinter ihr.

Proros und Aiakos haben sich, von der Priesterin unbemerkt, ehrfurchtsvoll ins Dunkel zurückgezogen, doch bleiben sie während des folgenden, beobachtend, gegenwärtig.

Die Oberpriesterin, von ihren Nonnen mit demütig übereinander gelegten Armen gefolgt, schreitet bis zum Altar vor, an dem sie ihre Fackel befestigt.

Aiakos:

Persephoneia ist es, die herauf
vom Hades stieg.

Proros:

Und wenn nicht sie, so ist
es Hekate, die Mondesgöttin, selbst.

Aiakos:

Hör, wie die Sterne gleichsam lauter singen
und blitzen — und das bleiche Mondgestirn
hat einen weiten Kreis um sich gezogen,
gleich einer Glorie. Eosphoros
strahlt doppelt, dreifach heller jetzt, als sonst.

Proros:

Was aber ist es, was sich dort begibt?
Es hat ein Schwan sich an den Säulenknauf,
das Weihgeschenk von Argos, angeklammert.

Aiakos:

Apollon bringt ihr seine Huldigung!
Jedoch sie opfert, glaubt allein zu sein.
Laß uns in Ehrfurcht ihre Andacht schonen.

Proros und Aiakos gehen ab.

Dritter Auftritt

Gegen Altar und Tempel gestellt und in den Anblick des Mondes verzückt, verbrennt die Artemis-Priesterin Weihrauch. Rechts und links von ihr knien die beiden Nonnen.

Oberpriesterin:

Du meine Göttin! Meine Mutter! Du,
die gleichsam mich getötet und aufs neue
gebar, du blickst auf mich wie manche Nacht
und doch auch anders: anders ganz als sonst!
Das Erz, womit du meinen Geist erbaut,
will schmelzen, das Geheimnis, drin verwahrt,
verliert die Starrheit: gleichsam war es tot
wie ich. Nun regt sich's fast, als wollt' es leben.
O Göttin, mache mich nicht irr an dir!
Zwar weiß ich, daß du vielgestaltig bist,
auch unergründlich viel Gesichter trägst,
allein, ich bin nur eine Sterbliche:
laß es dabei bewenden, wie du mich
mit hartem Stempel furchtbar hast geprägt.
Ich war dein Werkzeug, Göttin, und mit einem Blick,
den du zu Stahl gehärtet, tat ich das,

was du mir anbefahlst. Ich opferte
auf deinem Altar Griechensöhne: Kinder
von Müttern meines Volks. Ich konnt' es tun
durch dich, und weil ich — selbst ein halbes Kind —
dereinst wie sie geopfert ward: ich starb,
wie nur ein Opfer je auf blutigem Altar.
Wie lebe ich trotzdem? und kam nach Tauris
trotzdem? Du weißt es, Göttin! Was ich weiß,
ist einzig dies: ich wurde neugeboren
in dir, durch dich und durch Kronions Macht —
weitab von dem, was Phöbos überglänzt —
in eine Nacht des kalten Hasses, wider
die fürchterlich verderbte Menschenwelt.
Mutter, ich hatte keine andere je
als dich, und will mich keiner sonst erinnern,
obwohl du mein Gedächtnis nicht getrübt,
vielmehr der Sehergabe mich gewürdigt:
Ich will sie weiter tragen! so erhalte mir
denn auch die Kraft, die übermenschlich sein muß,
damit der so Begabte nicht zerbricht.
So, Göttin, Mutter, führe mich zurück
in des Barbarenlandes fremde Wildnis —
und kann es nicht sein, sonst, wohin du willst:
nur fort von Menschen, Jahrmarkstreiben, Freuden,
die widerlich wie Kindsbrei sind, nur fort
in fernste Felsenklüfte, Wüstenein
und unauffindbar tiefe Einsamkeit!!!

Sie sinkt überwältigt am Altar zusammen.

Vierter Auftritt

Im Tempelhof erscheinen Elektra und Pylades. Elektra zeigt in ihrem ganzen Verhalten und in ihrem Äußeren, daß der furchtbare Paroxismus vorüber ist. Trotzdem ist sie lebhaft erregt, bleich und von den Spuren der Erlebnisse gezeichnet.

Pylades:

Orestes schläft im Gästehaus. Es ist
die erste Nacht seit Monden, glaube mir,
drin ihn der Schlaf erquickt. Der Helfergott
durchdringt ihn mit den Kräften der Genesung,
die deinem Bruder ganz zu schenken er
gewillt ist: wenn sein junger Strahl ihn weckt,
ist er gesund. – Nun aber denk an dich,
du Ruhelose, biet auch dich der Heilung dar,
die sich, ein Göttersegen, um dich drängt.
Um deinetwillen tu's und auch für mich:
denn du bist mein! — Es sind Gesandte da,
die vom Eurotas und Alpheios Botschaft
für deinen Bruder bringen. Sparta ist
verwaist, weil Menelaos nicht mehr lebt,
der neidische Bruder deines hohen Vaters.
Man bietet seinen Herrschersitz Orest –
und seine Königswürde bietet ihm
zugleich Arkadien. Die Theoren haben
dem großen Rat der Amphiktyonen sich
mit feierlichem Ernst dahin eröffnet:
sie wünschten Agamemnos Sohn und keinen
andren zum König. Welche Wendung! Sichtbar wird

der Götter gnäd'ge Umsicht und ihr Walten
zum Wohl Orestens: Argos und Mykene
sind immer noch vom Blutgeruch erfüllt,
und Hadesschatten lassen sich ihr Recht,
dort schrecklich umzugehn des Nachts, nicht rauben.
Ein neues Leben fängt sich für Orest
sowohl in Sparta als Arkadien an:
und mit der Götter Gunst verjüngtes Werden
des Atreusstamms. — Zwar meine Väterburgen
in Phokis öffnen uns die Pforten weit,
dort ziehn wir mit Orest ins neue Dasein,
bis eine Gattin sich zu ihm gesellt,
die seiner besser pflegt als seine Mutter.
Nun aber komm, Elektra, laß uns ruhn.

Elektra:

Der Götter Walten spür' ich, Pylades,
und bin des froh. Orestes lebt! Berglasten,
die mich begruben, fielen von mir ab.
Ein Etwas aber blieb in mit zurück,
das nagt und nagt und bohrt in meiner Brust,
wie eine schmerzhaft, rätselhafte Frage,
die eine Antwort unnachsichtig sucht:
Sag mir, was ist es mit der Priesterin,
die ihr in Tauris raubtet? Graun befällt mich,
denk' ich daran, wie ich das Mordbeil schwang
fluchwürdig, wider ihr geweihtes Haupt.
Als hätten Götter mich zurückgerissen,
so ist mir, von der allerärgsten Tat, die je

verübt ward selbst im blutigen Geschlecht
der Tantaliden. Hat mein Vater einst
die Tochter, Iphigenien, töten lassen
auf Rat des Thestorssohnes Kalchas, den
Mykene in die Welt gesetzt!, so war es mir,
als wenn erst ich, zu blinder Wut verführt,
die Hand erhoben hätte, sie zu töten.

Pylades:

Auch mir ging Iphigenie wiederum,
und näher als seit Jahren, durch den Sinn.
Und hättest du Orest gesehn, wie er –
du lagst in Ohnmacht – sich der Priesterin
mit rätselhaften Fragen nahte – nun:
auch er, dein Bruder, hat der Schwester wohl
gedacht, die Agamemnon hingegeben,
um so, auf Rat des Kalchas, seine Herrschaft
über ganz Hellas unerschütterlich zu machen. –

Elektra:

Was regt sich dort? Still, Pylades, sie ist's!
Sie liegt in Andacht hingesunken. Still!
Laß mich geduldig harren, Pylades,
bis sich die Innigflehende erhebt.

Pylades:

Mein Rat, Elektra, ist: sprich nicht mit ihr!
Du hast ihr furchtbar weh getan – vielleicht,
daß dich ihr Zorn darüber schmerzhaft trifft.

Elektra:

Sie soll mir zürnen und danach vergeben,
ich könnte sonst nicht Ruhe finden, trotz
der guten Wendung, die sich um uns anbahnt.
Ist dir mein Leben lieb: laß mich allein.

Pylades:

Ich tu's. Dein guter Dämon schütze dich.

Er zieht sich zurück und geht ab.

Fünfter Auftritt

Die Oberpriesterin erhebt sich langsam. Sie dehnt sich, streckt die Arme aus, als habe sie um einen Entschluß gerungen und ihn nun durch die Gnade der Göttin gefaßt.

Es ist heller geworden, und die Fackeln verblassen.

Oberpriesterin:

Vergib, Apoll, wenn mich dein wachsend Licht
nur schmerzt: Licht löscht das Licht! Mich aber nähren
allein der Hekate glückselige Fackeln. –
Nun kommt ins Dunkel, meine Mädchen, kommt.

Die beiden Nonnen erheben sich.

Elektra

spricht schließlich, nachdem sie sich der Oberpriesterin mit schwankendem Entschluß genähert, diese an:

Verzeih mir, Göttliche, wenn ich die Stille,
die heilige, deiner Opferstunde störe.

Oberpriesterin scheint größer zu werden. Blickt Elektra fremd und beinah abweisend an.

Elektra:

Ich habe dein Verzeihn, Ehrwürdige, –
ich fühl's – auch nur für dies Vergehen nicht.
Nun aber komm' ich her, mit einer Schuld
beladen, die unendlich größer ist
und die nur dein Verzeihn,
wenn auch nicht tilgen kann,
so wenigstens mir lindern! – Kennst du mich?

Oberpriesterin:

Erlaß mir diese Antwort, Fragerin,
und fahre fort.

Elektra:

Fortfahren heißt bei mir
nur weiter fragen. Doch ich dränge nicht,
obgleich ich gern erführe, wer du bist? –
Du blickst mich an und schweigst: nun, sei es drum.
Allein, du mußt ertragen, zu erfahren,
daß ich die fluchbeladene Irre bin,
die wider dein geweihtes Haupt das Beil
erhob, um dich zu töten.

Oberpriesterin:

Und warum
geschah dies?

Elektra.

Wahnsinn tuschelte mir zu,
du habest meinen Bruder hingeschlachtet.

Oberpriesterin:

Wie aber heißt dein Bruder? frag' ich nun.

Elektra:

Es ist der waffenglänzende Orest,
derselbe, der dich her aus Tauris brachte.

Oberpriesterin:

So ist's. Nicht wenig fehlte, und ich wurde
die Beute schon von deines Bruders Schwert.

Elektra:

Wie viele Schwerter zücken über uns
in jeder Stunde, jedem Augenblick!

Oberpriesterin:

Auch dies ist wahr: ich weiß davon zu sagen.

Elektra:

sinkt nieder und umarmt der Priesterin Knie.

Verzeih dem Bruder und verzeih auch mir!

Oberpriesterin:

legt unwillkürlich die Hand auf Elektrens Scheitel.

Der Schwester wie dem Bruder sei verziehn.

Sie hebt Elektra auf.

Elektra:

Furchtbare, wieviel Güte wohnt in dir,
Wie sprachst du diese beiden Worte aus,
das eine: Schwester?! und das andre: Bruder?!
als wär' ich deine Schwester, und mein Bruder
der deine.

Oberpriesterin:

Tat ich das?

Elektra:

Und sieh: das ist's,
was im Gemüt mir – und wohl auch Orest –
ein nie gekanntes, dumpfes Fragen weckt.

Oberpriesterin:

Erkläre deutlicher mir, was du meinst.

Elektra:

Du bist die fremdeste der Frauen mir
und doch auch wiederum so altvertraut
wie keine sonst in Hellas. Schwermut blickt,
gleichwie durch Fenster, dir aus beiden Augen.
Ein Seufzen ungestillter Sehnsucht ist,
wo du auch gehst und stehst, um dich verbreitet.
Du scheinst mir, Hohe, wie ein Schmerz, der wandelt –
nein, mehr: als wie der Schmerz der ganzen Welt.

Oberpriesterin:

Zu wenig und zu viel ist, was du sagst.
Von zugemessenen Schmerzen trägt die Welt

die kleinere Last, der Einzelne die große.
Doch willst du, Danaide, mich vergleichen,
nenne mich lieber: einen Tod, der wandelt.

Elektra:

Die hohen Weihen einer Priesterin
der Artemis durchdringt nicht leicht ein Mensch
des Alltags: selbst das königliche Haus,
dem ich entstamme, drin die Majestät
des Königs auch das Priestertum umschließt,
läßt mich in diesem Sinne unbelehrt.
Nur du, ein Teil der Göttin, der dein Tun
gewidmet ist, kannst mir dein Sein erschließen.

Oberpriesterin:

Oh, bleib im Lichte und begehre nicht —
du Kranke, kaum geheilt — es zu durchdringen.
Und wenn du meinem Rate Güte zutraust,
die mehr als Weisheit ist, so höre den:
ersticke deinen Fürwitz und was sonst
dich immer anreizt, menschlich mir zu nahen —
und sieh so wenig mich, als du mich sahst,
eh man mich dem Barbarenvolk entriß.

Elektra:

Sah ich dich nie vorher?

Oberpriesterin:

Das fragst du mich
vergebens. Denn nicht alle, die mich sahn
im Leben, sah auch ich.

Elektra:

So sahst auch du
mich niemals, wie du meinst?

Oberpriesterin:

Ich wüßte nicht.

Elektra:

Ich fürchte fast, es schleicht des Wahnsinns Wolf
aufs neue sich an mich, sein Opfer, an.
Wenn ich dem Ungeheuren Worte leihe,
das mir Erinnerung in die Seele flüstert,
als hätt' ich unter Veilchen und Narzissen
auf grünem Rasengrund mit dir gespielt:
ich ganz noch Kind und du die holdeste
der kaum erblühten Jungfraun in Mykene.
Du hießest damals: Iphigenie.
Wenn ich dich jagte und du vor mir flohst,
umgab dein goldfalb' Haar, wie eine Lohe,
dir Haupt und Schultern. Oh, wie süß du warst!
Dich nur zu sehen, war mir ein Gebet,
glückseliger Dank an alle Himmlischen.
Und wie dein Lachen perlte durch den Duft
der Gärten! Oh, ich hätte mich für dich,
um dir zu dienen, jauchzend töten lassen! —
Nun weißt du meinen ganzen Wahnwitz.

Oberpriesterin die flache Hand vor den Augen:

Ja!

Elektra:

Und ist es wirklich Wahnwitz?

Oberpriesterin:

Ja! und ja!

Elektra:

So sollst du wenigstens noch dies erfahren:
als Pylades den Mord an dir verhütet,
fiel ich in Ohnmacht, wenig Augenblicke
war ich bewußtlos, mehr denn je im Schlaf.
Als ich erwachte, war ich aufgestiegen
aus meiner Kindheit fernster Gegenwart.
Ein Jüngling aber, schwarz und weiß beflügelt,
bog sich zu mir herab und raunte leis:
du hast im Schlaf mit eben der gespielt
auf deines Vaters Blumenanger, die
du eben mit dem Beile töten wolltest —
mit Iphigenien nämlich, deiner Schwester!

Oberpriesterin
wie vorher:

Halt ein!

Sie bebt wie ein Baum, den die schwerste Axt so im Kern getroffen hat, daß sein Fall unvermeidlich scheint. Dann nimmt sie die Hand von den Augen und wendet sich, eine leichenhafte Blässe im Gesicht, gegen Elektra.

Das halbe Kind, mit dem du spieltest,
gleichwie ein bunter Falter mit dem andern,
es schüttelte die Locken, sprang umher,
fing und umfing dich, küßte heftig dich,

doch nur um das Entsetzen zu betäuben:
weil es ein Zufall ihr verraten hatte,
sie sei dem Tod geweiht. – Mein Wissen dank' ich,
wie du, allein dem Traum. Im Dienst des Vaters
stand Kalchas, Sohn des Thestor, in Mykene –
die Griechenflotte lag zu Aulis still –
da träufelte der herrschbegierige Schurke
dem Vater diesen Höllenrat ins Ohr:
sofern er seine Tochter opfern würde,
für der Hellenen Kriegszug gegen Troja,
es müsse ihm die Herrschaft über Hellas
auf immer sichern.

Elektra:

Und wie nennst du wohl
des Herrschers Tochter?

Oberpriesterin:

Iphigenie!
Die Mutter – als der Gatte ihr's eröffnet –
schwor laut, sich lieber selber zu entleiben,
als dies zu dulden: und so dröhnte noch,
indes die Töchter draußen heiter spielten,
vom wilden Ehestreit das ganze Haus.

Elektra:

Das tat es oft. Die Schwester Helenas
war herrschbegierig. Agamemnon gab
wohl etwa einmal nach: nie meine Mutter.

Oberpriesterin:
Und doch ward sie besiegt in diesem Streit.
Sie trat aus des Palastes Tür heraus
damals und riß mich heiß in ihre Arme,
als wollte sie mich nie mehr von sich tun.
Und dennoch tat sie's.

Elektra:
Starr und starrer wird
mein Blick vor diesem Wunder, denn du bist
in Wahrheit Iphigenie.

Iphigenie:
Ich bin's!

Elektra:
Ich fühl's. Und doch: wie soll das Wunder sich
mir klären?

Iphigenie:
Einen Augenblick Geduld,
nicht mehr — es ist der letzte, den ich dir
zu geben habe: eisern ist der Kere Spruch.
Ward ich nun einmal, Schwester, dir enthüllt,
sollst du, bevor ich ewig von dir scheide,
wenn auch nicht wissen, so doch ahnen lernen
mein großes Schicksal.

Elektra:
Niemals wieder werden
Orest und ich dich von uns lassen: sei,
wie immer, auch umdüstert dein Geschick.

Iphigenie:

Die Frist ist kurz, Elektra, höre zu:
was jemand wissen kann von euch Geschwistern,
weiß ich, und mehr! Hellsichtiger als Apoll
weitaus ist Hekate. Er nur verhüllt die Nacht –
ihr ist sie bloß der ausgestirnte Mantel,
in dessen Faltenwurf auch Phöbos sitzt.
Erspare mir's, den Jammer, den du kennst,
dir als Beweis zu schildern. Als Orest,
in Waffen blitzend, jüngst nach Tauris kam,
ward ich in einem Doppelsinn versucht:
nicht schöner konnte Nireus sein von allen
Danaern, die vor Troja stritten, und
der Pfeil des Eros streifte meine Haut.
Doch bald errang die Rache wiederum
in mir den Sieg, der Rachedurst, der nie
zu Tauris mich verließ. Ich sah im Bruder
den Griechen, und ich haßte jeden! Nur
ein toter Grieche war ein guter mir.
Und überdies: Orestes hatte mir
die Mutter hingemeuchelt, unter Menschen
die einzige, die um mein Leben rang
und meinen Tod an meinem Mörder rächte.

Elektra:

O Unglückselige, Unglückselige!

Iphigenie:

Schweig!
Der Mordgeselle war in meiner Hand.

Ein Wort von mir – enthauptet lag er da:
doch als mir dieses Wort entschlüpfen wollte,
kam Blut aus meinem Mund, statt seiner! weil ich
die Zunge mir zerbissen hatte. Ich
war feig und schwach! – und also fing er mich,
stahl meiner Göttin Bild und mich dazu
und schleppte wider Willen uns nach Hellas.
Doch allgemach ward ich die Selbe wieder,
wie je in Tauris' gnadenlosem Dienst,
und niemand wird mich fürderhin noch schwach sehn.

Elektra:

Wie, Schwester, deut' ich solche Worte mir?

Iphigenie:

Tu's wie du willst.

Elektra:

So hart formst du die Sprache,
Schwester, bei unserem seligen Wiedersehn
nach bittrer Trennungsjahre langer Zeit?
anstatt daß du ans Herz mich drückst, wie ich
ans Herz dich reißen möchte.

Iphigenie:

An dein Herz,
das deinen Bruder antrieb – mit hetz, hetz!
faß, faß! wie eine Bracke angetrieben –,
die Mutter, meine Mutter, zu erwürgen?

Elektra schreit auf.

Iphigenie:

Ja, kreische du, du fremdes Weib, des Schuld
durch seine Feigheit sich vertausendfacht.

Elektra
verändert:

Nicht weiter! Denn Erkennungszeichen sind
mir nun nicht mehr vonnöten: ja, du bist
geboren aus dem Fluch von Atreus' Haus,
du bist vollbürtig: doch so bin's auch ich.
Hochmütige, vermeine nicht, ich sei
ein wehrlos Täubchen. Klytämnestras Tochter
und Agamemnos bin auch ich, wie du,
so laß uns also, wie es üblich ist
im Stamm des Atreus, unsere Kräfte messen.

Iphigenie:

Verzeih, ich tat dir unrecht und auch mir.
Nichts da von neuem Zwist, von neuem Streit:
das Lied ist aus! Nur dies ist zu beweisen,
bevor ich wiederum ins Dunkel schwinde,
woher ich kam.

Elektra
gleichsam zerbrechend:

Weh, weh, ihr Ewigen,
wie unersättlich ist doch euer Haß!

Kaum habt ihr euch zum Guten hingewandt,
schon fühlt ihr Reue. Iphigenie!
sei wieder, die du warst, umarme mich,
wie du als ältere Schwester oft getan.
Ja, statt zu züchtigen, erhebe mich,
du Unversöhnliche, auf deine Arme.

Sie umarmt Iphigenie inbrünstig.

Iphigenie

erschüttert, legt ihre Arme um Elektra und drückt einen Kuß auf ihren Scheitel:

Elektra, meine süße, kleine Schwester!

Iphigenie rinnen die Tränen aus den offenen Augen, während Elektra an ihrem Halse schluchzt. Nach einer Weile lösen sie sich voneinander.

Vergiß der Schwäche, die ich dir gezeigt,
indem ich dich geschmäht: der Priesterin
geziemet, wie der Göttin selbst, Verstehen:
So war mein Priestertum das rechte nicht
bis jetzt, ich kam hierher, um es zu lernen.

Elektra:

Geliebte Schwester, nein, du kehrtest heim,
um neu, wie wir, das Leben zu beginnen
in dem entsühnten Argos unsrer Väter,
die allversöhnend-liebevolle Stunde
von Tag zu Tage gläubig zu genießen,
hilfreich zu sein im Aufbau des Zerstörten,
zu helfen, wo zu helfen ist, und wo
zu trösten immer manches übrigbleibt,

zu trösten. Mit mir schreitet Pylades,
der treuste Treue, künftig durch das Leben.
Und irgendwo blüht für Orestes schon
die Gattin, die ihm Kinder geben wird,
so wiederum erneuernd Atreus' Stamm.
Und dir gebührt – wer wagte dies zu leugnen? –
ein Herrscher über Hellas als Gemahl.

Iphigenie

hatte wiederum die Hand vor die Augen gelegt und nimmt sie nun ab:

Du meine Göttin, meine Mutter, nicht versage mir
in diesem schwersten Augenblick die Kraft,
das fernerhin zu sein in deinem Dienst,
wozu du mich gemacht. Schenk mir die Worte,
die meine arme Schwester ahnen lassen,
daß ich für ihre Welt verloren bin.
Elektra, o versuche zu verstehen,
was unabänderlich beschlossen ist.
Ich starb drei Tode:
zu Aulis starb ich meinem Vater ab,
wie meiner Mutter: und in meinem Tod
beschlossen, starben Elternhaus und Vaterland.
Wie ich nach Tauris kam, ein totes Leben,
die Götter wissen's: sie bestimmten, daß
man mich bewußtlos vom Altar entführte,
mich einer Ware gleich verschiffte und
mich noch bewußtlos Fiebernde zu Tauris
ans Land gesetzt: dies war mein erster Tod.
Den zweiten starb ich, als mich Priesterinnen

der Hekate in einen Sarg gelegt,
wo ich der Welt durch einen Schwur entsagte.
Dir sei es anvertraut: ich schwur beim Styx!
Die Göttin Hekate, die damals mir
in ihrer ganzen Majestät erschien,
verlangte diesen Göttereid von mir.
Und als ich dann die Eidesformeln sprach,
die grausigen: was wurde da aus mir! —
Ich schrie! ein jedes Teilchen meines Seins
an Haupt und Gliedern, schmerzhaft umgebildet,
ward fühlbar. Dann, bewußtlos, träumte mir,
ich sei im Hades, werde aufgenommen
im Kreis Persephoneiens und im Land
der Toten. Danach wacht' ich auf,
stieg aus dem Sarg und ward — die ich noch bin.
Was dies bedeutet, Schwester, dir eröffnen,
ist Unding: wisse nur, daß meine Wohnung
im Totenreich Persephoneiens ist.

Elektra:

Nein, sprich nicht weiter, denn es ist in mir
die Kraft, dich von den Toten zu erwecken,
den Leichenglanz aus deinem Blick zu nehmen,
die leisen Grabeshauche um dich her
durch salziges Meergestäube zu verjagen.
Zum Schweigen bring' ich deines Mantels Wimmern.
Du schielst! gradaus ins Dasein wiederum
blickst du nach wenig Tagen meiner Kur.
Vertraue! glaube! lebe!

Iphigenie:

Meine nicht,
du wüßtest wahrhaft etwas von dem Stand,
in den die nächtige Göttin mich erhob.
Kaum noch berührt mein eisiger Fuß die Erde,
und dennoch bringt sein Tritt sogleich den Tod.
Allein ich nütze eine letzte Frist,
dir nah zu sein, wie du zu sprechen und
zu denken. Höre dies: wenn Iphigenie
am hellen Tag Apollons wiederum
erscheint, was brächte sie dem Vaterstamm
anders als neues Unheil? Agamemnon
war also ein Betrüger, würde man
sogleich in Hellas allenthalben raunen,
er hat die Tochter nie geopfert und
das Volk der Griechen hinters Licht geführt.
Wie der Erzlügner dann den Tod erlitt,
war nur gerechte Strafe. So die Stimme
des Volkes! Und sie würde weiter laut
und lauter werden: dieses Atreushaus –
hieße es dann – sei durch und durch verfault
und müsse schmählich ausgerottet werden
mit allen seinen Wurzeln! Und man würde
dann jählings rufen: stellt vor allem sie,
stellt Iphigenien, die Mörderin
so vieler Griechensöhne, vor Gericht!
Und nun begönne das Entsetzliche:
die so viel Tode litt, ihr blühte dann
der gräßlichste zuletzt: ein Tod der Schmach.

Elektra will reden und vermag es nicht.

Iphigenie:

Daß du zu reden nicht vermagst, Elektra,
spricht deutlicher als Worte. Endlich hast
du mich verstanden. Nein, ich fürchte nicht
den wohlvertrauten Pfeil der Göttin, die
mir selbst so wohlvertraut ist: trifft er mich,
so macht er mich zu dem, was ich schon bin.
Ihr aber, denen noch das Leben lacht,
steigt ins verdiente Bad der Läuterung
und lebt beim Klang der heiligen Neun und dessen,
der Erd' und Himmeln seine Leier schlägt:
des Schwanengotts Apoll. Ein Schwanenlied
mag meinen letzten Augenblick umschmeicheln.
Und nun: Auf Nimmerwiedersehn! Leb wohl!

Iphigenie schreitet schnell und fest durch den Vorhang und verschwindet dahinter.

Sechster Auftritt

Elektra hatte die Sprache verloren. Sie ringt, ohnmächtig, die Hände. Sie ist der Davonschreitenden, wie schlafwandelnd, einige Schritte nachgegangen. Danach steht sie versteint.

Pylades tritt auf, blickt suchend umher, entdeckt Elektren und nähert sich ihr schnell. Er stutzt, als er ihren Zustand bemerkt, berührt dann vorsichtig ihre Schulter und fängt sie auf, als sie wiederum ohnmächtig zu werden droht. Elektra faßt sich sogleich wieder, vermag aber nicht zu sprechen, obgleich sie sich bemüht.

Pylades:

Was ist geschehn, Elektra?

Elektra:

Nichts!

Pylades:

Du sprachst
mit ihr?

Elektra:

Oh, schweige! forsche weiter nicht.

Pylades:

Den Wunsch dir zu erfüllen, wird mir schwer,
Elektra! Denn was sie dir offenbart,
hat ein Gewicht – so scheint mir –, das sich leichter
von Zweien, als von Einem, tragen läßt.

Elektra:

So wisse denn ... Doch nein und nimmermehr!
Es darf nicht sein! Und bitte, du Geliebter,
mit mir die Götter – heißer Inbrunst – Tag
und Nacht, daß nichts fortan mein Schweigen breche.
Nur eines wisse, Pylades: sie hat
mich klein gemacht! uns alle winzig klein!

Pylades:

Wie das?

Elektra:

Nur dieses Wort noch: durch ein Opfer!
Damit das Übermenschliche mit seinem
erhabenen Werte nach Gebühr geehrt sei,
schweig' ich darüber, wie ein sprachlos Tier.

Pylades:

Oh, Heißgeliebte, lasse dich nicht wieder
ins Labyrinth des Wahns verlocken! Bade
im Morgenlichte, das uns überquillt,
am schwer erkämpften, neuen, wahren Morgen,
der uns nun aufging. Atme dich gesund
im Licht von allem Wust, der uns beinah
erstickte. Denk der Fremden weiter nicht!
So tu' auch ich und halt' es als Gesetz.
Der Gott hat die Erinnyen verjagt –
was sie von wirren Ängsten über uns
geschüttelt aus den eklen Mantelfalten,
befleckt nicht weiter unsere Haut: Allein,
vielleicht daß eine Schleppe, die sie nachziehn,
noch einen Augenblick uns unrein macht.
Genug damit!

Elektra:

Wenn du, mein Pylades,
auf so bestimmte Weise dich gefaßt,
bin ich's, mehr als du wissen kannst, zufrieden.
Und also laß uns gehn.

Pylades:

'S ist hohe Zeit.
Schon drängt das Volk sich draußen um den Tempel,
Einlaß begehrend, um nach Ruf und Los
den großen Sündenablaß zu empfangen.
Der Erstgesühnte aller wird Orest!

Elektra:

Sag mir, wie ist mein Bruder aufgewacht
vom Schlaf?

Pylades:

Gleich einem Knaben, den die Mutter
zu Bett gebracht am Abend. Wunderbar,
was er berichtet: Klytämnestra ist
ihm nachts erschienen, und mit eigener Hand
tat sie den Sühnelorbeer auf sein Kissen –
dort fand und griff er ihn mit beiden Händen.

Elektra:

Ja, ja! So laß uns neu beginnen: ja!
Wir schenken gläubig uns zurück ans Leben.

Siebenter Auftritt

Es ist inzwischen ganz hell geworden. Nun füllt sich der Tempelhof mit Pilgern aller Art, zwischen denen Elektra und Pylades verschwinden.

Einige Augenblicke danach erscheint ein Zug von Kriegern ohne Waffen, an deren Spitze Orestes schreitet. Alle sind beinahe prunk-

haft gekleidet. Man weicht aus, und der Zug ordnet sich in der Mitte des Hofes zu einer Gruppe, mit dem Gesicht gegen den Pronaos.

Musik.

Pyrkon, Proros und Aiakos in priesterlichem Prunk treten aus dem Vorhang.

Pyrkon

entfaltet eine Pergamentrolle und liest:

Fürst von Mykene, Argos und nunmehr,
durch Wahl und durch Bestätigung Apolls,
Arkadiens Herr und Spartas: Völkerhirt
nunmehr! Die dich begrüßt, die Gottesstadt,
tut es mit diesem Gruß von allen Städten
zuerst und heißt dich solcher Art willkommen.

Er wendet sich gegen den Vorhang, der nun das Allerheiligste freigibt. Man sieht in der Mitte ein gewaltiges Tongefäß und – rechts und links davon – zwei Tempeldienerinnen in statuarischer Haltung. Jede trägt ein Wassergefäß auf der linken Schulter.

Jetzt schreiten Proros und Aiakos, rechts und links von Pyrkon, allein in das Tempelinnere. Proros nimmt einen Lorbeerkranz in Empfang, Aiakos Lorbeerzweige: damit nehmen sie Aufstellung.

Pyrkon

nun ebenfalls im Tempelinnern und hinter dem großen Tongefäß stehend:

Und nun: die pyläisch-delphische Amphiktyonie,
die in den alten und den neuen Würden
dich jetzt bestätigt hat, grüßt dich noch einmal:

als in Arkadien, Sparta, Argos Herr!
Allein der höchste Gruß ist dir erschollen
von Pythia, des Sonnengottes Stimme:
tritt nahe vor ihn hin und sei entsühnt.

Orestes steigt feierlich unter allgemeinem Schweigen über die Stufen zum Pronaos und steht vor dem Weihgefäß still. Nun gießen die beiden Priesterinnen das Wasser aus ihren Gefäßen hinein.

Pyrkon fährt fort:

Kastalisch Wasser, Pythons heilige Flut,
geweiht und Weihe spendend, Götterbergen
entronnen: diesen Wedel tauch' ich ein,
und wie ich dich damit besprenge, Fürst
und König, sprechen die Olympier dich
frei von jedweder Schuld und machen dich,
wie diese heiligen Wassertropfen, rein.

Orestes ist niedergekniet und wird mittels des Wedels von Pyrkon dreimal besprengt. Danach erhebt er sich und wendet sich gegen das Volk, das in Jubel ausbricht. Nun naht sich ihm Proros mit dem Lorbeerkranz und drückt ihn auf sein Haupt, fast zugleich Aiakos, der ihm einen Lorbeerzweig in die Hand legt. Diese Zeremonie steigert das Jauchzen des Volkes ins Frenetische.

Nach wenigen Sekunden wird der Tempelvorhang zugezogen, und das Volk entfernt sich nach und nach.

Achter Auftritt

Aiakos erscheint, in dem Bestreben gleichsam, im Pronaos und Tempelhof nach dem Rechten zu sehen. Plötzlich stürzt, ebenfalls aus dem Tempelinneren, Proros auf ihn zu.

Proros:

Furchtbares ist geschehn: die Priesterin
der Artemis, die mit dem Holzbild kam,
liegt in der Phädriaden-Schlucht zerschmettert!

Aiakos:

Wer will dies wissen? Welcher neue Schlag!

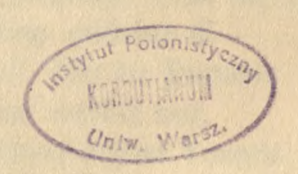
Pyrkon erscheint vor dem Vorhang und gebietet Ruhe.

Pyrkon:

Schweigt still, ihr Jünglinge! Hand auf den Mund!
Vollendet ist der Ring: geschehen ist
der Götter Ratschluß. Wer die Priesterin
der Taurischen Selene wirklich war,
bleibt heiliges Geheimnis unseres Tempels.
Einst, wenn die höchsten Weihen dieses Orts
von euch durch unablässig treuen Dienst
errungen sind, eröffnet sich's auch euch.
Doch wer zum Opfer einmal ausersehen
von einer Gottheit — ob es auch so scheint,
er habe ihrem Spruche sich entwunden —:
die Moiren halten immer ihn im Blick
und bringen, wo er dann auch sich versteckt,
an den gemiednen Altar ihn zurück.

Der Spruch von Delphi, der allmächtige,
bestimmte dieser Priesterin dereinst
den Opfertod! und Pythons hohen Spruch
vermochte selbst die Göttin nicht zu brechen,
Apollons bleiche Schwester Artemis!
So nahm die Heilig-Hehre ihren Weg,
die Priesterin, nun halb schon Gottheit, doch
zu uns: wo ihr die Kere, die willkommne,
den selbstgewählten Pfad zum Opfertode –
dem ewig-sühnenden! – in Gnaden freigab. –
Und so verharrt in Gottergebenheit
und Gottesfurcht, o Jünglinge, auch ihr!

Druck der Spamer A.-G.
in Leipzig



4
ḤD